

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kf 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

11. Jahrgang.

Samstag, 15. August 1931

Nr. 190.

Nationalsozialistisches Rowdytum.

Planmäßiger Ueberfall auf eine sozialdemokratische Versammlung.

Schleswig, 14. August. (Eigenbericht.) Gestern abends ereigneten sich hier Ausschreitungen nationalsozialistischer Banden, wie sie in der Geschichte Schleswigs einzig dastehen. Im Gemeindehaus fand eine überfüllte Versammlung der sozialdemokratischen Partei statt. Als sie beendet war, wurde gemeldet, daß die ganze Stadt von auswärtigen Nationalsozialisten überschwemmt und belagert sei, die zweifellos aggressive Absichten hatten. Das Reichsbanner und Mitglieder der sozialdemokratischen Parteien teilten sich hierauf in einzelne Gruppen, um die Versammlungsteilnehmer nach Hause zu begleiten. Diese Maßnahme erwies sich jedoch als unzureichend. Zahlreiche Trupps wurden an verschiedenen Stellen planmäßig überfallen und zusammengeschlagen. Die Polizei, die von den bandenmäßigen Ueberfällen nicht so rechtzeitig unterrichtet war, konnte erst eingreifen, als die Straßenschlacht bereits die ganze Stadt erschütterte. Geradezu rudelweise wurden die Nationalsozialisten auf die Polizeiwachen gebracht. Die Polizei mußte mehrfach von der Schußwaffe Gebrauch machen.

Die zwei tschechoslowakischen Zollbeamten wieder in Freiheit.

Roschau, 14. August. (Tsch. P. B.) Die Mittwoch von ungarischen Soldaten verhafteten tschechoslowakischen Zollbeamten Stefan und Smolik sind in der Nacht auf heute in Freiheit gesetzt worden. Sie trafen heute früh in Roschau ein und begaben sich sofort zur Polizeidirektion. Stefan und Smolik befanden sich im Gefängnis von Miskolcz.

Wiederaufnahme der ungarischen Handelsvertragsverhandlungen.

Prag, 14. August. Nach einem Uebereinkommen zwischen der tschechoslowakischen und der ungarischen Regierung werden die Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag, die in ihrer letzten Etappe im Juli in Genf stattgefunden hatten, am 17. August d. J. wieder aufgenommen werden. In der tschechoslowakischen Delegation, die unter Leitung des außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers Dr. Friedman stehen wird, werden das Finanzministerium durch Sektionschef Martinek, das Handelsministerium durch Ministerialrat Dr. Dohl und den Obersektionsrat Dr. Cermak, das Außenministerium durch Sektionsrat Dr. Storkovsky und das Landwirtschaftsministerium durch den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Dr. Pazderna und Ministerialrat Dr. Martinek vertreten sein. Die Verhandlungen werden in Villafraed stattfinden.

Gemeinnützige Kreditbank in Ungarn.

Auf dem Wege zum Staatskapitalismus.

Budapest, 13. August. (M. T. S.) Der Verwaltungsausschuß hat die Verordnungsentwürfe der Regierung auch in den Details erledigt. Die vier Verordnungen betreffen sich

1. auf die Wiederherstellung des freien Verfügungsrechtes über die Bankeinlagen ab 16. August, bzw. die darauf bezüglichen Maßnahmen.

2. auf die Festsetzung der in Pengowerten bestehenden Geld Guthaben in Goldpengö.

3. auf die Schaffung eines gemeinnützigen Kreditvermittlungsinstituts.

4. auf die Verlängerung von Verzinsungsfristen im Falle von Schulden von Bodenbesitzern.

Arbeitslosigkeit in Amerika.

Forderung nach Industriekonferenz.

Neu York, 14. August. (Tsch. P. B.) Der Exekutivsausschuß der amerikanischen Arbeitsföderation befaßt sich mit großer Aufmerksamkeit mit dem Arbeitslosen-Problem. Der Ausschuß hat den Präsidenten Hoover aufgefordert, die Vertreter der Industrie und Arbeiterschaft zu einer gemeinsamen Konferenz einzuberufen, um der allgemeinen Krise, die für den kommenden Winter vorhergesehen wird, entgegenzuarbeiten. U. a. fordert der Ausschuß die allgemeine Einführung der fünfjährigen Arbeitswoche.

Die Folgen der Erkrankung Briands:

Der Besuch in Berlin verschoben.

Gemeinsames Communiqué Laval und v. Hoesehs.
Laval telephoniert mit Brüning.

Paris, 14. August. Ministerpräsident Laval hat das folgende mit dem deutschen Botschafter von Hoeseh vereinbarte Communiqué der Presse übergeben: „Man weiß, daß Ministerpräsident Laval gestern den Besuch des deutschen Botschafters von Hoeseh empfangen hat, der ihn sowohl wie Außenminister Briand im Auftrage der deutschen Regierung offiziell eingeladen hatte, nach Berlin zu kommen. Das für die Reise vorgeschlagene Datum war der 26. und 27. August. Ministerpräsident Laval, der von Hoeseh für die Einladung dankte und sie annahm, hatte ihm gesagt, daß er, soweit es das Datum angehe, keine endgültige Entscheidung treffen könne, weil Außenminister Briand gegenwärtig nicht in Paris sei. Der Ministerpräsident hat heute nachmittags von neuem von Hoeseh empfangen. Er hat ihm mitgeteilt, daß die Ärzte Professor Baquet und Dr. Marx, die beauftragt worden waren, sich über den Gesundheitszustand des Außenministers Briand auszusprechen, zwar mit der lebhaftesten Besriedigung die Fortschritte feststellten hätten, die jeder Tag zur vollständigen Wiederherstellung des Außenministers bringe. Sie haben jedoch zum Ausdruck gebracht, daß sie ihm nicht vor seiner Abreise nach Genf eine Unterbrechung in der Ruhe für auf dem Lande gestatten könnten, die ihm für einen Monat verordnet sei, und deren

Angen nach einer so kurzen Frist durch die Anstrengungen einer offiziellen Reise nach Berlin aufgehoben werden könnten.“

Unter diesen Umständen sind Ministerpräsident Laval und Botschafter von Hoeseh in der Erwägung, daß die Teilnahme des Außenministers Briand bei diesem Besuch unerlässlich sei, sich darüber einig, daß die Reise der französischen Minister nach Berlin auf ein Datum verschoben wird, das so nahe wie möglich nach dem Ende der Völkervereinigung liegt.

Berlin, 14. August. In Berliner politischen Kreisen ist die Mitteilung, daß entgegen der gestrigen Ankündigung Laval und Briand nun doch zunächst noch nicht nach Berlin kommen können, mit lebhaftem Bedauern aufgenommen worden. Man hat aber natürlich Verständnis dafür, daß der Gesundheitszustand Briands die Reise noch nicht so schnell zuläßt, die bei dem hohen Alter des Außenministers natürlich nicht ohne Strapazen sein würde. Man weiß ja seit längerer Zeit, daß die Umgebung Briands sich ernstlich Sorgen um seinen Gesundheitszustand macht.

In Berliner politischen Kreisen wird unter Hinweis auf die Tatsache betont, daß natürlich politische Gründe bei dem Plan keine Rolle spielen.

Lavals Telephongespräch mit Brüning.

Paris, 14. August. Ministerpräsident Laval hat sich heute abends telephonisch mit Reichkanzler Dr. Brüning in Verbindung gesetzt. Er hat ihm nochmals sein Bedauern zum Ausdruck gebracht, wie zuvor dem deutschen Botschafter von Hoeseh, sich wegen des Gesundheitszustandes des Außenministers Briand nicht zum ursprünglich vorgesehenen Datum nach Berlin begeben zu können. Er hat hinzugefügt, daß er nach wie vor den sehr wünschenswerten Wunsch habe, die in Paris im vorigen Monate eingeleiteten Verhandlungen sobald wie möglich wieder aufzunehmen.

Berlin, 14. August. Der telephonische Anruf des französischen Ministerpräsidenten beim Kanzler hat seinen Grund nach Auffassung politischer Kreise wohl in dem Bedürfnis des Ministerpräsidenten Laval, auch vor der Öffentlichkeit zu dokumentieren, daß die Verschiebung der Berliner Reise nichts mit irgend welchen politischen Gründen zu tun habe. Ein solches Telephongespräch zwischen den beiden Chefs der französischen und der deutschen Regierung ist immerhin keine alltägliche Angelegenheit. Es dürfte vielmehr das erste Mal gewesen sein, daß zwischen ihnen diese zwanglose und im Vergleich zum

sonstigen diplomatischen Verkehr vertrautere Form der Verständigung angewandt wurde. Das Gespräch hat nach französischen Darstellungen etwa 30 Minuten gedauert. Auch daraus ergibt sich, daß es vollkommen abwegig wäre, hinter der Verschiebung des Besuches andere Gründe zu suchen, als den in Frankreich und in Deutschland gleichermaßen bedauerlichen Gesundheitszustand Briands. Jedenfalls hat man in Berliner politischen Kreisen durchaus verstanden, was der französische Ministerpräsident mit diesem Anruf zum Ausdruck bringen wollte und hat die freundliche Seite mit Genugtuung begrüßt.

Wieder ein Anschlag auf den D-Zug Berlin-Basel.

Von Unbekannten beschossen.

Erfurt, 14. August. Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion Erfurt mitteilt, ist der Fern-D-Zug III Basel-Berlin, der in Erfurt um 10 Uhr 26 Minuten vormittags eintrifft, heute bei Kilometer 117 der Strecke Reudietendorf-Bischleben von einem unbekannten Täter beschossen worden. Das letzte Fenster am Durchgang des ersten Personenzuges zeigte zwei Kugelschläge. Der Streckendienst der Reichsbahndirektion Erfurt und die Kriminalpolizei in Erfurt und Gotha haben die Nachforschungen aufgenommen.

Kein politisches Attentat? Das bisherige Ergebnis in Jüterbog.

Berlin, 14. August. Die Untersuchungskommission für das Jüterboger Attentat bearbeitet gegenwärtig einige ganz konkrete Spuren, die sich aus dem Wust des Materials herauszukristallisieren scheinen. Im Interesse der kriminalistischen Tätigkeit der Kommission wird jedoch im Augenblick noch nichts Näheres über diese Spuren gesagt. Fest steht jedoch, daß nach Ansicht der Kommission es sich bei Jüterbog nicht um ein politisches Attentat handelt, wenigstens in Bezug auf bestimmte politische Persönlichkeiten. Die Abteilung I A

des Berliner Polizeipräsidiums wird daher auch mit dieser Angelegenheit gegenwärtig nicht mehr befaßt.

Die Arbeiten der chemisch-technischen Reichsanstalt für Ermittlung des für das Attentat benutzten Sprengstoffes sind noch nicht abgeschlossen. Es dürfte jedoch kein Zweifel bestehen, daß es sich bei dem Anschlag um einen ziemlich frischen Sprengstoff handelt, und es wird angenommen, daß der betreffende Sprengstoff erst vor kurzer Zeit irgend wo gestohlen worden ist. Auch in dieser Richtung werden gegenwärtig noch Ermittlungen vorgenommen.

Zentrum dementiert Rechtschwendung.

Berlin, 14. August. (Eigenbericht.) Von maßgebender Seite des Zentrums werden die Gerüchte über einen Auswechsel beziehungsweise eine Annäherung an die Deutschnationalen ausdrücklich als unbegründet bezeichnet.

Eine sozialdemokratische Kienfundgebung in Berlin

Berlin, 14. August. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Partei Groß-Berlins veranstaltete heute eine riesige Kundgebung im Sportpalast. Bereits um halb acht Uhr mußte der Saal wegen Ueberfüllung geschlossen werden und ein großer Teil mußte wieder umkehren. Die Reden Otto Brauns und Otto Wels wurden stürmisch bejubelt.

Fleischteuerung.

In den letzten Wochen wurde die Bedörfertung, inmitten einer noch immer andauernden katastrophalen Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit, in der Hunderttausende Menschen keinen Verdienst haben, andere Hunderttausende durch Kurzarbeit weniger als das Lebensminimum verdienen, überrascht durch das Steigen der Preise des Schweinefleisches. Wenn der Arbeiter sich bisher wenigstens einmal in der Woche ein Stückchen Fleisch und vielleicht öfters ein Stückchen Wurst gönnen konnte, so werden, wenn diese Entwicklung anhält, die ärmeren Volksschichten vollkommen auf den Fleischgenuß verzichten müssen.

Im heurigen Frühjahr hatten wir niedrige Fleischpreise. Man konnte Schweinefleisch noch billiger kaufen als nach der offiziellen Notierung auf dem Prager Markt. Während nach dem amtlichen Marktbericht im Frühjahr das Kilogramm Lebendgewicht etwa 7,50 K kostete, bekam man in Wirklichkeit das Schweinefleisch schon um etwas über 6.— K. Das ist nun seit Juli anders geworden. Die Preise begannen hinaufzuleitern, gegenwärtig kostet ein Kilo Lebendgewicht etwa K 12,50 bis 15,50, also das Doppelte dessen, was das Porstendiech noch vor wenigen Wochen gekostet hat. Selbstverständlich gehen die Preise auch im Kleinhandel hinauf, heute kostet bereits ein Kilogramm Schweinefleisch K 16.—, 20.—, 22.— und noch mehr und es ist zu befürchten, daß angesichts der Preissteigerung auf dem Viehmarkt das Fleisch im Kleinhandel noch teurer wird als es gegenwärtig ist.

Die Ursachen dieser unerfreulichen Preissteigerung liegen in dem geringen Auftrieb von Schweinen in den Sommermonaten während der Erntearbeiten, in der Tatsache, daß die Bauern mit den Schweinen zurückhalten, in der Absperzung unserer Grenzen gegen die ausländische Einfuhr und im hohen Zoll.

Der gegenwärtige Schweinezoll beruht auf dem Gesetz Nr. 85 vom 13. Juli 1930. In diesem Gesetz wird der Zoll für Schweine mit 300.— K pro 100 Kilo bestimmt. Wenn der Preis des Lebendgewichtes unter K 10,60 sinkt, dann wird ein Zollzuschlag von K 80.— eingehoben, der aufgehoben werden soll, wenn der Preis wieder über K 11,70 steigt. Sinkt der Preis unter K 9,80 oder steigt er über K 12,50, dann muß der Zollzuschlag so eingerichtet werden, daß der erwähnte Richtpreis von K 10,80 wieder erreicht wird. Diese Verfügungen müssen mit Wirksamkeit vom 10. des Kalendermonates in Kraft treten, der dem Monate folgt, für den der maßgebende Durchschnittspreis ermittelt wurde.

Wir schreiben heute den 15. August und es müßte nun der Zollzuschlag entsprechend den Preisen des Monats Juli geregelt werden. Das ist bisher nicht geschehen und die Agrarier werden versuchen, die gegenwärtige Situation auf dem Schweinemarkt bis zum 10. September aufrecht zu erhalten, da die Zölle entsprechend den Preisen im Monate August geregelt werden müssen. Man müßte also vor allem verlangen, daß dem Gesetz entsprechend gehandelt und die Zölle so festgesetzt werden, daß der Richtpreis von K 10,80 wieder hergestellt wird.

Daneben können noch andere Maßnahmen ergriffen werden. In der Zeit einer so sprunghaften Fleischteuerung, in der es Hunderttausende Arbeitslose gibt, müßte man zumindest zu einer Herabsetzung der Fleischsteuer und der hohen Schlachthausgebühren schreiten, die allenthalben eingeführt sind. Die Steuer samt Gebühren beläuft sich auf ungefähr eine Krone pro Kilogramm, eine Herabsetzung um die

Hälfte würde also schon von einigem Einfluß auf die Preise sein, insbesondere, wenn damit Hand in Hand eine Herabsetzung des Zollzuschlages ginge. Außerdem müßte das Landwirtschaftsministerium endlich einmal aufhören, der Einfuhr von Vieh und Fett derartige Schwierigkeiten zu machen, wie es geschieht. Für die Einfuhr von Lebensmitteln ist unsere Zollgesetzgebung maßgebend und die übrigen Vorschriften, die man im Ackerbauministerium so gut auszunutzen versteht, dürfen nicht dazu dienen, die Wirkung der ohnehin genug hohen Zölle noch zu verschärfen. Wir möchten in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam machen, daß beispielsweise die Einfuhr von Rohspeck in die Tschechoslowakei nahezu unterbunden ist. Im Frühjahr waren die Preise für den Konsumenten günstig, plötzlich wurden jedoch solche Schwierigkeiten gemacht, daß Rohspeck nicht mehr eingeführt werden konnte, worauf die Preise binnen 14 Tagen um etwa 30 bis 40 Prozent stiegen. Eine andere Schikane besteht darin, daß die Behörden ausländisches Vieh nicht in jene Städte hinein lassen, wo kein direktes Geleise zum Schlachthaus führt, obwohl das Vieh oder Fleisch nicht schlechter wird, wenn es von der Bahnstation mit anderen Transportmitteln in das Schlachthaus gebracht wird. Sicherlich wird das Ernährungsministerium seinen Einfluß in der Weise geltend machen, daß diese schändlichen Vorschriften des Landwirtschaftsministers bald verschwinden.

Aber auch jene Bauern, welche gegenwärtig mit dem Verkauf von Schweinen zurückhalten, sollen sich überlegen, ob ein solches Vorgehen in ihrem Interesse ist. Im Interesse sowohl der Produzenten wie der Konsumenten liegt eine gleichmäßige stete Belieferung, nicht aber ein Vorgehen der Produzenten, welches zur Folge hat, daß die Schweinemärkte leer sind. Es kann dann in absehbarer Zeit geschehen, daß die Bauern die Schweine plötzlich verkaufen müssen und durch die Ueberfüllung der Märkte würde dann ein Preissturz eintreten, der den Bauern sicher nicht sehr angenehm wäre. Leider sind auch infolge der Schuld der Agrarier die Beziehungen zwischen den Produzenten und den Konsumenten so lose, daß der Bauer nicht den Preis für Lebendgewicht erhält, wie er notiert wird, sondern daß einen Teil dieses Preises der Händler einsteckt. Wenn der Landwirtschaftsminister statt von früh bis abends darüber nachzusinnen, wie man die Einfuhr noch mehr drosseln könnte, mit aller Kraft daran arbeitete, daß die Bauern die Waren direkt den Konsumenten liefern, dann würden die Bauern höhere Preise und die Konsumenten billigeres Fleisch erhalten. Beiden Gruppen wäre geholfen.

Wir glauben nicht, daß die hiezu berufenen Instanzen dem Steigen der Preise des Schweinefleisches weiter ruhig zusehen können, es ist Zeit, Maßnahmen zu treffen und dies um so mehr, als es im Rahmen der bestehenden Gesetze möglich ist.

Einst Führer der Gelben — jetzt kommunistischer Senator.

Vom Werdegang des Herrn Schwammberger aus Winterberg.

Viele Menschen wundern sich, daß beim Volksentscheid in Deutschland die Kommunisten den Falkenkreuzlern und Stahlhelmleuten Handlungsdienste verrichteten. Mancher kann es nicht begreifen, wie die extreme Rechte und die extreme Linke vor aller Öffentlichkeit so Arm in Arm gehen können. Würde die Vergangenheit mancher kommunistischen Führer bekannt sein, so möchte sich kein Mensch sonderlich darüber wundern.

Bei den Senatswahlen im Jahre 1929 machte die Prager kommunistische Zentrale im 2. Skrutinium den im Pilsner Wahlkreis an der 2. Stelle kandidierenden Karl Schwammberger zum Senator, trotzdem die kommunistischen Stimmen nicht einmal auf einen Senator gereicht hätten. Wahrscheinlich war der kommunistischen Parteilösung daran gelegen, diesem Schwammberger ein Senatsmandat zu verschaffen, damit er den Böhmerwald erobere. In diesem Gebiet hatte die kommunistische Partei bisher ein Pech um das andere und sie kam, statt vorwärts, allmählich um ihre letzten Reste. Unsere Kreisorganisation in Pilsen gab zu den Parlamentswahlen 1929 ein Flugblatt heraus, in welchem angezeigt wurde, daß dieser kommunistische Kandidat einst ein Gelber und Streikbrecher gewesen ist. Wir haben dies in unserem Blatte vorher wiederholt schon bekannt gegeben. Herr Schwammberger sagte jedoch nie, nur damals im November 1929 raffte er sich zu einer Klage auf.

Im Prozeßverfahren trat nun das Unglaubliche ein, daß der Kläger selbst die Verhandlung hinausziehen versuchte. Als die vom Kläger und Beklagten angeführten Zeugen bereits einberufen waren, ließ Herr Schwammberger eine Reihe dieser Zeugen nochmals einberufen, bevor er die eigentliche Klageschrift überreichte. Die neuerliche Zeugeneinberufung brachte für ihn keine Entlastung, so daß er schließlich verzog, die Klage gegen den Genossen Kuplent wegen der erhobenen Beschuldigung, er sei ein Führer der Gelben gewesen, zurückzuziehen, worauf das Kreisgericht Pilsen den Kläger Schwammberger zur Tro-

gunnung der aufgelaufenen Kosten verurteilte. Es ist nun gerichtlich erwiesen, daß der heutige kommunistische Senator Karl Schwammberger aus Winterberg einst Führer der Gelben war. Im Jahre 1908 streikten die Glaschleifer in Winterberg. Der heutige kommunistische Senator zählte zu den Streikbrechern. Nach dem verlorenen Streik wurde aus den Reihen der Streikbrecher eine gelbe Organisation gegründet, deren Leitung der nunmehrige kommunistische Senator angehörte. Noch heute liegt uns ein Rundschreiben dieses deutschen Arbeiterbundes für Südböhmen an die verschiedenen Direktoren und Körperchaften vor, das betitelt ist mit: „Euer Hochwohlgeborenen!“. Darinnen heißt es u. a.:

„Die große Masse der deutschen Arbeiterschaft des Böhmerwaldes ist bisher ausschließlich im Lager der roten Internationale geblieben, was ja die letzten Reichstagswahlen beweisen haben. Durch Schaffung des Bundes soll auch dies anders werden. Die nationale Rot und Bedrängnis des deutschen Böhmerwaldes ist ohnehin schon groß genug. Gelingt es der Sozialdemokratie, mit Hilfe der internationalen Arbeiterschaft auch noch die bisher deutschen Böhmerwaldmandate an sich zu reißen, so ist damit auch ein weiterer Schritt zur Blawisierung dieses herrlichen Gebietes getan.“

In diesem Sinne geht es in der Aufschrift an die diversen „Euer Hochwohlgeborenen“ fort.

Diese Aufschrift wurde auch von dem heutigen kommunistischen Senator Karl Schwammberger als Bundesleitungsmitglied mit unterfertigt.

All diese Beweise konnten erbracht werden. Es konnte auch eine ganze Reihe Zeitungen von damals vorgelegt werden, so daß Herr Schwammberger es vorgezog, die Klage wegen der schon erwähnten Beschuldigung zurückzuziehen.

Der heutige kommunistische Senator Karl Schwammberger war einst ein Führer der Gelben; das ist nun gerichtlich bewiesen. Braucht sich da jemand zu wundern, wenn Kommunisten und Falkenkreuzler gemeinsame Sache machen?

Nazi-Feme.

(Ein Beitrag in eigener Sache!)

Von Sepp Hans Rocab.

In der Freitagssolge (7. August 1931) des „Sozialdemokrat“ und seiner Kopfbücher erschien auf Seite 2 ein von mir stammender Beitrag unter dem Titel „Recherché Wahrheiten“. Diese Reherie hat genügt, um den Jörn Botans und seiner Falkenkreuzjünger über mich heraufzubeschwören. Obwohl ich keinem der wutentbrannten nationalsozialistischen Parteiführer Rechenschaft über mein politisches Tun und Lassen mehr schulde, will ich dennoch hier vor aller Öffentlichkeit erklären, daß ich mich aus gerechter Erkenntnis von der nationalsozialistischen Ideologie — die ich ja in meiner feinerzeitigen vertraulichen Parteilösung als verantwortlicher Redakteur beim nationalsozialistischen „Tag“ in Aussicht bis in ihre wahre Wesenheit hinein um so leichter erkennen konnte (!) — abgewendet habe und als überzeugter Sozialist nur im Nazismus, wie

er in der Sozialdemokratie zum Ausdruck kommt, den richtigen Weg, der zur Freiheit und sozialen Gerechtigkeit führt, erkenne!

Mein politisches Bekenntnis ist in oben erwähntem Zeitungsartikel auch eindeutig genug zum Ausdruck gelangt.

Die Art und Weise aber, wie darauf seitens der „Deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei“ reagiert wurde, ist typisch — wälsch, entspricht voll und ganz dem „Anti-Sozialismus“ gewisser Herren mit dem Falkenkreuz und verdient darum, hier tiefer gebührend zu werden.

Freitag, den 7. August, erschien besagter Beitrag aus meiner Feder und schon am nächstfolgenden Tage fühlte sich der Verlagsleiter des „Tag“, Herr Josef Galle, — der, nebenbei bemerkt, nicht in „Antisemitismus“ wie Krebs, Jung u. dgl. macht, weil er ja Jahr für Jahr den Bedarf an Schreibpapier, Auderis usw. für den „N. S. P.-Verlag“ nur bei der jüdischen Firma: J. Fleischer, moderner Bürobedarf, Teplitz-Schönau, einkauft (!) — veranlaßt, meiner

in der Verwaltung beim „Tag“ angestellten Braut zu kündigen.

Diese Kündigung meiner Braut soll ein indirekter Protest gegen meine politische Ueberzeugung sein. Ich ersehe aus dieser „Reinlichen“ Handlungsweise nur den ohnmächtigen Joru geistesarmer Falkenkreuzerfelsen!

Aber mag man im „Heerchen vom Falkenkreuz“ auch wie Welland der Herr Habudbrand wutentbrannt schnauben! — Ich gebe Herrn Galle und seinen Rückenstößen schon heute zu wissen, daß solche niedere Handlungsweise nicht ganz ohne Sühne bleiben wird und ich erst recht nicht von meinem politischen Bekenntnis ablassen werde. Auch dann nicht, wenn der „Tag“ ein gut placiertes Inserat: „Möhung! Gememörder gesucht!“ bringt . . .

Asiatische Zustände unter Protektion des Ministerratspräsidiums.

Unter den Kulturdokumenten, die uns aus Anlaß unserer Charakteristik des Zeitungsverlegers Ludwig Wolf in Saaz zur Verfügung gestellt wurden, verdient folgendes doch eine größere Beachtung. Im Jahre 1927 brach unter den Arbeiterinnen in der Expedition der Wolfblätter plötzlich ein wilder Streik aus. Die Arbeiterinnen unterbreiteten dem Verlag folgende Forderungen:

1. Der Stundenlohn beträgt ab 1. Juni 1927 Ks 1.20.
2. Bezahlung sämtlicher Arbeitsstunden und gilt jede begonnene Stunde als volle Arbeitsstunde.
3. Raabzahlung aller durch Ueberzeit geleisteter Arbeitsstunden ab 1. April 1927 mit einem Bauhalbtariff von Ks 40.— pro Person.
4. Verbot der Ausübung körperlicher Züchtigung und des Gebrauchs von Schimpfnamen von Seiten des Expeditionsleiters.
5. Anerkennung der Vertrauenspersonen.
6. Maßregelung wegen des Streikes erfolgt keine.

Herr Wolf lehnte diese Forderungen ab. Er lehnte also auch die in einem Kulturblatt selbstverständliche Forderung ab, daß keine Schimpfnamen gebraucht und keine körperlichen Züchtigungen angebroht würden! Sowie macht hierzulande „öffentliche Meinung“; so etwas erfreut sich der Protektion des Repräsentationsministeriums des Ministerratspräsidiums! Der alte Moritz Bloch sollte weniger Züchtereigenschaft zeigen und dafür den Zuständen, die in seinem Bereich herrschen, größere Beachtung widmen. Er sände da manche Figur von Züchtereigenschaft zum Ausdruck.

Crisisvertretungswahl in Plan. Die am 9. August stattgefundene Wahl in die Crisisvertretung von Plan in Westböhmen brachte deutlich zum Ausdruck, auf wessen Kosten die Nationalsozialisten bei uns (wie ja auch im Reich) wachsen. Die Nationalpartei verlor drei Mandate und 107 Stimmen, die Bürger-Mittelstands- und Gewerbepartei zwei Mandate und 102 Stimmen, die Christlich-sozialen gewannen ein Mandat und die Nazi, die bis dahin nicht selbständig aufgetreten waren, vier Mandate. Sie sind also auf Kosten ihrer bürgerlichen Nährväter gewachsen, während die Sozialdemokratie ihre fünf Mandate behaupten und 35 Stimmen gewinnen konnte.

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varien.

Copyright Greiner & Co., Berlin NW. 2.
 Bing zog einen sechs-schüssigen Smith und Wesson hervor.
 „Was meinen Sie dazu?“
 Clay sah ein wenig mißtrauisch auf den Dichter.
 „Verstehen Sie damit umzugehen? . . . Ein Dichter?“
 Bing zwack die Lippen. Er sah hart gerade aus. Clay sah wieder das seltsame Brennen in Bings Augen und wurde nervös.
 „Zum Teufel, was haben Sie?“ Bings Augen waren jetzt schmal wie ein Spalt. Aber aus diesem Spalt kam ein bedrohliches Funkeln.
 Clay sah zu seinem Erstaunen, daß Bing langsam seinen Revolver hervorzog. Dann sprachen seine Lippen, fast ohne sich zu bewegen.
 „Wissen Sie auch, Clay, daß unser Chauffeur eine Perücke trägt? Folgen Sie dem Lauf meines Revolvers!“
 Clay sah auf. Er sah, wie aus dem Chauffeurpelz ein langer schneider Hals aufwuchs. Er sah aber auch, daß der Haaransatz seines Kopfes von kurzen blonden Haaren bedeckt war. Aber plötzlich verschwanden die kurzen blonden Haare und lange schwarze Haare traten an ihre Stelle.
 „Die Perücke sitzt nicht gut. Sie verschließt sich.“ sagte Bing, ohne seine Augen von dem Chauffeur zu lassen.
 „Der Teufel! Das sieht nach Gefahr aus!“ sagte Clay und rief ebenfalls seinen Revolver herauf.
 Clay sprang auf, um die kleine Sprechschleife aufzureißen, die in dem Glasfenster sah, daß sie von dem Chauffeur trennte.
 Aber Clay kam nicht dazu. Ein eiserner

Arm umklammerte ihn und rief ihn zurück. Bing drückte Clay in die Polster zurück. Sein Gesicht war noch wie vor ruhig und ohne Ausdruck der Erregung. Aber das Licht in seinen Augen flackerte härter denn je.
 „Clay, ich schätze, Sie wollen nicht nur Selbstmord begehen, sondern sogar mich mit auf die Reise ins Jenseits nehmen. So weit geht meine Verpflichtung Ihnen gegenüber nicht. Ich verspreche Ihnen nur zum dritten Mal das Leben zu retten.“
 Clay starrte Bing fassungslos an.
 „Der Chauffeur fährt uns sicher zur Hölle!“ lautete er wütend, denn er begriff Bing nicht.
 „ . . . und was reden Sie da für Zeug von Selbstmord?“
 Zu seinem Erstaunen sah jetzt Clay, wie Bing mit dem Finger einem ganz feinen Faden folgte, der an dem Fenster befestigt war. Der Faden lief bis unter den Teppich. Als Clay den Teppich ein wenig aufhob, lagen beide dort in einer Vertiefung ein kleines Wechsellichtstehen. An einer Klappe des Wechsellichtstehens war der Faden befestigt.
 Clay griff neugierig nach dem Rädchen und wollte die Klappe öffnen. Aber Bing rief ihm das Ding aus der Hand und sah Clay mit einem leisen Lächeln an:
 „Allo, Clay, Sie sind doch ein Selbstmörder.“
 „Zum Teufel, erklären Sie sich, Bing, Sie machen mich nervös!“
 „Wenn Sie diese Klappe geöffnet hätten, würden Sie mich überhaupt nie mehr verstehen, Clay.“
 „Wieso?“
 „Kennen Sie Giftgas?“
 „Hölle und Tod!“
 „Ja, beides wäre und vielleicht sicher gewesen bei Ihrer Reugier, denn dies Rädchen enthält Giftgas. Ich sah solche Rädchen neulich in einem chemischen Laboratorium.“

„Aber was sollte der Faden?“ wühlte Clay, um den sich das ganze Auto in rasender Schnelligkeit zu drehen schien, so sehr hatte ihn das Brauen gepackt.
 „Jetzt weiß ich, warum der Chauffeur nicht wußte, wo der Lunderberg-Palast ist. Wir sollten das Fenster öffnen und ihn instruieren. Der Chauffeur hätte sich in demselben Moment aus dem Staub gemacht. Uns aber hätten die giftigen Gase erstickt, denn beim Öffnen des Fensters wäre der Faden angezogen und hätte die Klappe des Rästchens aufgerissen. . .“
 „Wir müssen uns des Chauffeurs auf jeden Fall bemächtigen, vielleicht ist durch den Keil etwas zu erfahren. Nehmen Sie rechts die Tür. . . ich nehme die linke. . . Sie nehmen dem Wagen sofort das Gas fort. . . ich nehme die Bremse. . . dann erst den Keil. Wir werden wie der Teufel über ihn sein. . .“ rief Clay.
 Im gleichen Moment sprang er auch schon auf die Tür zu. Er sah noch im letzten Augenblick, daß Bing sitzen blieb und begriff Bings Handlungsweise nicht. Erst als er sich vergeblich mühte, die Tür zu öffnen, wußte er, daß Bing vorher von der Ausichtslosigkeit seines Planes überzeugt gewesen war.
 Vor den Türen mußte draußen ein Riegel vorgeschoben sein, denn sie ließen sich nicht öffnen. Clay richtete seinen Revolver von drinnen gegen den Kopf des Chauffeurs und rief so laut, daß der Chauffeur es draußen hören mußte:
 „Anhalten! . . . Anhalten! . . . rühren Sie sich vom Heck, ich sehe Sie sofort nieder.“
 Der Chauffeur wandte Clay ein gleichmütiges Gesicht zu. Seine Augen hatten noch immer das Blinzeln eines Angetrunkenen. Er nickte nur und schien für den gegen seine Stirn gerichteten Revolver nicht das geringste Interesse zu zeigen. Die Hand des Chauffeurs griff nach der Bremse. Der Wagen verlangsamte seine Fahrt.

„Bing, schlagen Sie die Scheiben der Türen ein. Ich halte den Mann in Schach. Sie müssen durch das Fenster und sich des Fadenknäuels bemächtigen.“
 „Der Kerl wird Ihnen entkommen!“ sagte Bing gleichmütig. Aber er tat doch einen Schlag nach der Scheibe mit dem Knäuel seiner Waffe. Das Fenster zerbrach klirrend.
 Aber ganz plötzlich war der Chauffeur vor Clay verschwunden. Clay starrte auf eine gelbe Wand. Von draußen war eine Jalouise vor das Fenster gezogen. Clay gab einen Schuß ab. Aber dieser Schuß wurde mit einem Gelächter beantwortet. Clay schlug die Scheibe mit großer Mühe ein. Es war eine ungewöhnlich dicke Spiegelscheibe. Als Clay den Vorhang heruntergerissen hatte, sah er, daß der Platz des Chauffeurs leer war. In der einsamen Straße hallten in der Ferne Schritte. Clay sah nicht einmal mehr den Schatten des Chauffeurs, auf den er hätte schießen können.
 „Ich wußte, daß alle Mühen vergeblich sein würden.“ lächelte Bing. „Diese Leute besitzen eine so tolle Organisation, daß man sie nur von beneiden möchte. Bevor Sie die Tür zu öffnen versuchten, war ich schon davon überzeugt, daß sie nicht leicht zu öffnen wären. Die Idee mit dem fallenden Vorhang war auch nicht schlecht. Ich ahnte etwas Ähnliches. . .“
 Bing lehnte sich aus dem zerbrochenen Fenster. Er saherte an der Luftentrie herum und fand tatsächlich einen Riegel. Er schob den Riegel zurück und Clay kletterte ihm wütend und stuchend nach ins Freie. . .
 „Diese Riegel sind erst vor ganz kurzem hier angebracht. Das Holz an den Bohrlöchern ist noch ganz hell.“ sagte Bing. Aber dann stieß Bing einen Pfiff aus und lief nach hinten. Er sah neben dem Schlüssel eine Nummer. Bing schaute lächelnd darauf, als Clay neben ihn trat.
 (Fortsetzung folgt.)

Geringe Fortschritte in Basel.

Gegenvorschlag an die deutsche Delegation.

Basel, 14. August. Das Programm der Verhandlungen, welche zur Zeit am Tage der Bank für internationalen Zahlungsausgleich über die Konsolidierung der deutschen Kredite stattfinden, hat infolgedessen eine Umstellung erfahren, als heute um 9 Uhr 30 früh die Mitglieder des internationalen Stillhaltekonjunktions, getrennt vom Zehnerstudienauschuss für die Prüfung der Kreditlage in Deutschland, zusammenkamen, um unter sich den Versuch zu unternehmen, sich auf eine einheitliche Formel zu einigen. Die fünf in Basel anwesenden Mitglieder der deutschen Bankierdelegation wohnten diesen Verhandlungen, welche bis kurz vor halb 2 Uhr dauerten, nicht bei.

Diese Verhandlungen bieten infolgedessen gewisse Schwierigkeiten, als in verschiedenen Ländern verschiedene Bankansätze hinsichtlich der Kreditgewährung bestehen. Wie erinnerlich, hat Reichsbankpräsident Dr. Luther seinerzeit den verschiedenen nationalen Stillhaltekonjunktions einen Vorschlag betreffend Prolongierung der kurzfristigen Kredite, die Deutschland gewährt wurden, unterbreitet.

Das internationale Stillhaltekonjunktions hat sich heute grundsätzlich dahin entschieden, einen Gegenvorschlag anzuarbeiten, welcher dann der deutschen Delegation unterbreitet werden soll. Im Falle der Annahme würde dann dieser Gegenvorschlag dem Studienauschuss überwiegen und würde dann dem Bericht Sir W. Laytons beigegeben werden, worauf dann der Präsident der B33 MacGarragh diesen Bericht dem Premierminister MacDonald, als dem Vorsitzenden der Londoner Konferenz, zwecks Weiterleitung an die verschiedenen interessierten Regierungen überweisen würde. Im Falle von Meinungsverschiedenheiten ist vorgesehen, daß der Studienauschuss eingreift. Seitens der englischen, französischen und amerikanischen Delegierten wird grundsätzlich der Standpunkt vertreten, daß alle beteiligten Gläubiger auf der Grundlage einer Art finanziellen Reifebegünstigung zu behandeln seien, d. h., daß z. B. Deutschland keine Gläubigergruppe, auch den einheimischen Gläubigern nicht, größere Garantien einräumen darf, als einer anderen Gruppe. Damit ist die Frage der Verlängerung der Kredite in den Mittelpunkt der Verhandlungen gerückt.

Der Studienauschuss selbst hat seine Verhandlungen vorübergehend unterbrochen. Vier seiner Mitglieder sind auch Mitglieder des Stillhaltekonjunktions. Die übrigen Mitglieder des Studienauschusses legen indessen in privaten Besprechungen die Prüfung der deutschen Kreditlage fort.

Basel, 14. August. (S.M.) Die im internationalen Stillhaltekonjunktions vereinigten Bankiers, welche am Freitag nachmittags ihre Verhandlungen am Tage der B33 fortsetzten, haben sich auf einen einheitlichen Vorschlag hinsichtlich der Bedingungen, unter welchen eine Verlängerung der kurzfristigen Kredite an Deutschland bewilligt werden soll, geeinigt. Der Einigungsvorschlag wurde sofort der deutschen Delegation unterbreitet und es wurden unverzüglich die Verhandlungen mit den deutschen Delegierten aufgenommen. Die Verhandlungen werden morgen, Samstag, fortgesetzt. Ueber die einzelnen Bestimmungen des gemeinsamen Gläubigervorschlages betreffend die Dauer der Verlängerung, die Verzinsung und eventuelle Zusatzgarantien, wurden noch keinerlei Angaben mitgeteilt.

Die Patrioten!

Berlin, 14. August. Im Rahmen der Erparungsmaßnahmen hat sich, wie seinerzeit mitgeteilt, die Reichsregierung an die ehemaligen hohen Offiziere und Beamten, die eine Jahrespension bis zu 20.000 Mark beziehen, mit dem Ersuchen gewandt, daß sie freiwillig auf einen Teil ihrer Pension verzichten. Eine Münchener Zeitung veröffentlicht nun interessante Details über die Ergebnisse dieser Aktion. Auf 175 rekommandierte Briefe mit diesem Gesuche langten bis jetzt nur zwei bejahende Antworten ein, und zwar von den Generälen Daimling und Schönach. Der letztere ist ein bekannter Pazifist. (Daimling ist ein bekannter Republikaner, D. Red.) Die übrigen Briefe waren ablehnend. Eine Reihe von Briefen wurde uneröffnet zurückgeschickt. Viele ehemalige Generale wandten sich statt einer Antwort an den Reichspräsidenten als ihren ehemaligen Militärkameraden mit einer Beschwerde gegen dieses Verlangen!

Tschekoslowakische Kommunisten in Südamerika.

Buenos Aires, 14. August. (Davas.) Die Polizei ist einem Geheimbund tschechoslowakischer Kommunisten, dem 700 Mitglieder angehörten, auf die Spur gekommen. Zahlreiche extremistische Flugblätter wurden in einer geheimen Druckerei beschlagnahmt. Die Führer des Bundes werden landesverwiesen werden.

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

National-sozialistische Wirtschaftspolitik.

Aus der Hexenküche des Herrn Gottfried Feder.

Im nationalsozialistischen „Tag“ vom 28. bzw. 29. (Neuen) Juli 1931 entwickelt der Wirtschaftspolitiker Hitler, Herr Gottfried Feder, das nationalsozialistische Wirtschaftsprogramm. Da ja die Hakenkreuzler in der allerersten Zeit die Regierung in Deutschland übernehmen werden — der 9. August hat zur Genüge bewiesen und gezeigt, welche Chancen sie haben! —, steht es schon dafür, sich das hakenkreuzlerische Wunderrezept einmal näher anzuschauen. Wir haben uns schon wiederholt mit den Nationalsozialisten über ihre „Wirtschaftspolitik“ auseinandergesetzt. Der blühende Lausinn, der aber immer und immer wieder als ein Allheilmittel für das deutsche Volk angepriesen wird, zwingt uns zu weiteren Auseinandersetzungen.

Das Ur- und Auf der Feder'schen Wirtschaftspolitik ist die „schöpferische Persönlichkeit“. Herr Feder sieht folgende Wirtschaftsformen:

1. die freie Wirtschaft ohne jede Bindung (kapitalistisch-liberal), die durch „Entpersönlichung und Entbebung“ des Wirtschaftsprozesses ausgezeichnet ist;
2. die „gefehlte planmäßig gebundene, marxistische Wirtschaftsform der Sozialisierung der Produktionsmittel“, die nach seiner Meinung den mächtigsten Wirtschaftsfaktor, die „schöpferische Persönlichkeit“ ausschaltet, wodurch angeblich die Wirtschaft vererde und in ihrem Ertragsreichtum sinkt, und
3. die ständlich gegliederte, echte Volkswirtschaft (univerbaltlich-nationalsozialistisch).

Sie ist das Heil der Welt, denn: Nur die organisch gegliederte nationalsozialistische Wirtschaft allein, die der schöpferischen Persönlichkeit wieder die Bahn frei macht von kapitalistischer Ausbeutung und marxistischer Gleichmacherei, kann unter sorgfältiger staatlicher Führung eine Quelle echter Wohlfahrt für die Volksgemeinschaft werden.

Die klassenkämpferische Spaltung in Arbeitgeber und Arbeitnehmer muß überbrückt werden durch die nationalsozialistische Parole: Arbeiter der Erten und Faust vereinigt Euch!

Für eine Bewegung, die bereits heute zum guten Teil von Fabrikantengeldern ausgehalten wird, wird es ein Leichtes sein, die klassenkämpferische Spaltung in Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu überbrücken; denn eine solche „Arbeiter-Partei“ steht bereits seit langem mit den Arbeitgebern im besten Einvernehmen und Bündnis. Man kann sich recht leicht eine Vorstellung von der „echten Volkswirtschaft“ der Nationalsozialisten machen, in der die „schöpferische Persönlichkeit“ die Hauptrolle spielt. Ja, wenn man Herr Feder überhaupt unter dieser „schöpferischen Persönlichkeit“, die die Grundlage aller Wirtschaft bildet und deren Schatz die vornehmste Aufgabe des kommenden Staates“ also des Dritten Reiches sein wird? Herr Feder drückt sich nicht näher aus, aber nach allem, was man zwischen den Zeilen herauszulesen vermag, meint er keinesfalls den schaffenden Arbeiter, sondern das Unternehmertum, den Unternehmer. Es ist das gleiche Vieh, das die Östrauer „Morgenzeitung“ zur gleichen Zeit (30. Juli 1931) zu jenen wachte und das wir in unserem Blatte vom 9. d. M. genügend besprochen haben. Auch das liberale Bürgerblatt sprach vom Unternehmer als vom „schaffenden, leidenden, arbeitenden Menschen“, der das Wesentliche des Kapitalismus darstellt, sprach von seinem „Sechzehn-Stunden-Arbeitsstag“ usw. Und so sehen wir die Kämpfer des Dritten Reiches in der gleichen Front mit dem liberalen Bürgertum, das ihnen doch so verhaßt ist, im Kampfe um die Erhaltung des Unternehmertums, des Unternehmers. Es läuft bei beiden auf das gleiche hinaus! So sieht also die Wirtschaftsform des Dritten Reiches in Wirklichkeit aus.

Über hören wir nur weiter, um das eben Behauptete zu bestätigen. Im Abschnitte „Grundlagen der Wirtschaft“ des besagten Artikels schreibt Feder wörtlich:

Der Nationalsozialismus erkennt das Privateigentum grundsätzlich an und stellt es unter staatlichen Schutz.

Es ist nichts Neues, was da gepredigt wird, aber es muß immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, was den Nationalsozialisten im Dritten Reich heilig und unantastbar sein wird. Natürlich wird auch das volle Erbrecht anerkannt.

Wie eine Prophelei oder, vielleicht besser gesagt, wie unerhörte Gemeinheit klingt der Trost, den Feder den Besitzlosen, entrechteten und ausgebeuteten Proletariern bietet, und zwar dafür, daß sie eben keine „schöpferischen Persönlichkeiten“ sind. Er schreibt:

Die besitzlosen Proletarier sollen im nationalsozialistischen Staat durch Fleiß und Tüchtigkeit zu Besitz gelangen. Sie sollen spüren, daß sie Bollbürger und Teilhaber an der gesamten nationalen Produktion sind.

Arbeiter, Proletarier! Das ist einer der Grundzüge nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik! Wie unterscheidet sich hierin die Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches von der kapitalistischen? Gibt man denn nicht auch heute den Besitzlosen derartige gute Ratsschläge, wie es Herr Feder tut? Jeder Arbeitende und Denkende kann sich die richtige Meinung über die nationalsozialistische „Arbeiter-Partei“ machen!

Feder kommt sodann auf die berühmte „Brechung der Zinsneuschicht“ zu sprechen. Wenn Gottfried Feder bei dieser Ge-

legenheit darauf hinweist, daß durch die Umwandlung der Wirtschaftsbetriebe in Aktiengesellschaften die schöpferischen Persönlichkeiten um den besten Teil ihrer Wirkungsmöglichkeiten gebracht wurden, so finden wir hierin die Bestätigung dafür, daß diese „schöpferischen Persönlichkeiten“ die Herren Unternehmer sind, von deren Gnaden ja heute die Nazi-Partei lebt und die also auch im Dritten Reich die Herrschaft führen werden. Wie es den Nationalsozialisten um die Brechung der Zinsneuschicht zu tun ist, haben wiederholt ihre Führer bewiesen und es erübrigt sich, darüber zu sprechen. Schöne Ausblicke auf eine nette Inflation kündigt Herr Feder im folgenden an:

In der Uebergangszeit wird der nationalsozialistische Staat in maßvoller Weise von seinem Geldschöpfungsrecht Gebrauch machen, für die Finanzierung großer öffentlicher Aufgaben und des Wohnungsbaues im Sinne meiner bekannten Vorschläge (Wohn- und Wirtschaftsbau usw.).

Es ist das berühmte „Feder-Geld“, das da geschaffen werden soll. Genosse Kölling hat in seiner polemischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, dessen Sprecher eben Gottfried Feder war, in der Berliner Rundschau mit diesem Plane des Dritten Reiches gründliche Abrechnung gehalten. Feder bleibt aber seinen Grundgedanken treu!

Unmüde kommt der nationalsozialistische Theoretiker auf den Wirtschaftsaufbau zu sprechen. Sein Plan ist es, Arbeitnehmer und Arbeitgeber in den verschiedenen Wirtschaftszweigen bedürfnismäßig zusammenzufassen und zu gliedern. Ein föderalistischer Ständestaat soll also geschaffen werden, die „Berufskörperschaft“ soll wieder werden, kurz die Wirtschaft soll auf jenen Stand zurückgeführt werden, da Jünfte und Gilden, die ja berufsständlich gegliedert waren, regierten. Ueber diesen Verstandeswahn würden wir weiter unten, „Wirtschaftskammern“ stehen, die „aus unabhängigen, an der Wirtschaft selbst persönlich in keiner Weise interessierten oder davon abhängigen Männern“ zu bilden wären. Diese Wirtschaftskammern hätten die Aufgabe, die Bedeutung der einzelnen Berufsweige zu prüfen, zu überwachen, d. h., den Arbeitern wie in Italien zu diktieren! Wie man sich alles das zusammenreimen soll, dürfte nicht einmal der Drogenmeister Feder wissen! Dazu kommt aber noch ein Reichswirtschaftsrat, der die einzelnen Wirtschaftskammern zusammenfaßt. Die glatte Kopie von Mussolinis „Corra di Lavoro“!

Am meisten interessieren uns aber die „Uebergangsmassnahmen“, die Feder noch der Uebernahme der politischen Macht, wie er so schön schreibt, vorsieht. Da haben wir zunächst die „Einführung der Arbeitdienstpflicht“. Ueber den Arbeitszwang in Sowjetrußland regt sich der Herr Feder auf, im Dritten Reich muß natürlich so etwas ganz anders gewertet werden. Was dem einen recht ist, muß eben durchaus dem anderen nicht billig sein. Weiters spricht Herr Feder vom „notwendigen Abbau der Mietgesetzgebung“. Die Hausbesitzer sind eben auch „schöpferische Persönlichkeiten“, deren man sich annehmen muß! Weiters soll eine „ausgiebige Einfuhrerleichterung“ durchgeführt werden. Da klagt man auf allen Seiten darüber, daß sich die einzelnen Länder mit hohen Zollmauern umgeben, und auch die Herren Nationalsozialisten führen darüber berechtigete Beschwerden, zu Ehren des Dritten Reiches sollen aber diese Zölle noch erhöht werden. Die Einfuhr von Lebensmitteln und von ausländischen Industrieerzeugnissen soll ausgeschaltet werden. Was wird aber dann mit den Industrieerzeugnissen des Dritten Reiches geschehen? Wird man sich die auf den Hut neben den Hahnenschwanz setzen? Der deutsche Export bringt jährlich Milliarden ins Land zur Belebung und Hebung der Industrie. Was wäre Deutschland, wenn es nicht exportieren könnte, und was würde es werden? Glaubt man vielleicht, daß das Ausland vor lauter Liebe zu Hitlers Drittem Reich, wenn dieses sich mit hohen Zollmauern umgeben und die Einfuhr aufs äußerste einschränken wird, mit keinen Gegenmaßnahmen antworten wird? Die Regierung der Weltwirtschaft und der damit notwendig gewordenen Zusammenarbeit aller Völker und Länder zumindest auf wirtschaftlichem Gebiet ist aufs engste verbunden mit dem Feder'schen Ständestaat.

Was sagen denn aber vor allem unsere Herren Nationalsozialisten zu der folgenden Feststellung Feders:

Die Verstaatlichung der Elektrizitätsversorgung wird eine ganz bedeutende Erhebung der Strompreise nach sich ziehen und auf die gesamte Produktion belebend einwirken.

Bei uns läuft man Sturm gegen die Verstaatlichung der Elektrizitätswerte und der „Tag“ bringt diese Konstatierung in der gleichen Nummer, in der er die Reklametrömmel gegen die Verstaatlichung der Elektrizitätswerke in der ÖSN rührt. In seiner einzigen Resolution finden wir die Feststellung seitens der hiesigen Nazis, daß sie wenigstens im Prinzip für die Verstaatlichung sind, dieselbe aber aus bestimmten anderen Gründen derzeit ablehnen. Wir haben wiederholt in unserem Blatte ausgeführt, wie verlogen die Politik unserer Hakenkreuzler in dieser Frage ist.

Zum Schluß verlangt Feder dann selbstverständlich die Aufhebung der Young-Tribute und dergleichen. Der Kampf um vernünftige Regelung der Schuldfrage ist bereits Allgemeingut der zivilisierten Welt geworden. Die Mittel, die

die Nationalsozialisten vorschlagen, sind selbstverständlich undurchführbar und würden zu Komplikationen führen, die dem deutschen Volk viel mehr schaden als nützen würden. Bei der Katastrophopolitik der Hakenkreuzler würde dies freilich keine Rolle spielen. Der Kongress der Internationalen in Wien hat sich eingehend mit dieser Frage befaßt und hat Mittel und Wege gewiesen, die zu einer wirksamen Lösung der Frage führen würden.

Die kurze Besprechung des Feder'schen Wunderrezeptes zeigt, was Deutschland gedroht hätte, wenn der 9. August anders ausgefallen wäre. Die deutsche Bevölkerung hat bewiesen, daß sie keine Lust zu gefährlichen und verhängnisvollen Experimenten hat. Der Größenwahn eines Hitler, der sicher nur noch von dem Mussolinis übertroffen wird, läßt freilich auch diese offensichtliche Schlappe als Sieg erscheinen, indem er zu den ehemaligen sechs Millionen Wählern noch eine Million dazu dichtet — eine Hezerei des Dritten Reiches! Das deutsche Volk hat die Demokratie gewählt, es hat sich in der überwiegenden Mehrheit dafür ausgesprochen, daß es von einer Katastrophopolitik der Hakenkreuzler und Kommunisten nichts wissen will.

Zur Novelle des Straßensondgeiges.

Im Heft Nr. 14 der amtlichen Zeitschrift „Sprache bereinigt“ (technische Mitteilungen des öffentlichen technischen Dienstes) hat der Ministerialrat im Ministerium für öffentliche Arbeiten Ing. Josef Doboda einen informativen Artikel über die Novelle zum Straßensondgesetz veröffentlicht, dem wir folgende bemerkenswerte Angaben entnehmen: Durch die Änderungen und Ergänzungen des Straßensondgesetzes vom 14. Juli 1927, Nr. 116 S. d. G. u. B., die in der im Gesetze vom 6. Mai 1931, Nr. 76, S. d. G. u. B. veröffentlichten Novelle angeführt sind, werden dem Fonds neue, aus der Mineralölsteuer stehende Einnahmen zugewiesen, wodurch eine beschleunigte Durchführung des auf eine Straßensondverbesserung abzielenden Arbeitsprogramms ermöglicht wird. Auf Grund der Ergänzung des § 2 des Gesetzes können mittels Unterstützung aus dem Straßensondfonds in der Slowakei und in Karpatenrußland jene Vignettstraßen verbessert werden, welche eine außerordentliche Bedeutung für den Verkehr, namentlich für den Fernverkehr, aufweisen. Die Zentralsozialversicherungsanstalt hat dem Straßensondfonds die nachstehend angeführten Darlehen gewährt: Im Jahre 1928 100, im Jahre 1929 140 und im Jahre 1930 140 Millionen Kronen, insgesamt daher in drei Jahren 380 Millionen Kronen und wird weitere 140 Millionen K. leihen.

Um es dem Straßensondfonds zu ermöglichen, in Einklang langfristige Investitionsdarlehen abzuschießen, und um seinem Bedarf auch über den Rahmen des Betrages von 1 Milliarde K — den die Zentralsozialversicherungsanstalt innerhalb zehn Jahren zu leihen verpflichtet ist — zu entsprechen, wurde durch Art. IV der Novelle in den § 4 des Gesetzes die neue Bestimmung eingeführt, daß der Straßensondfonds berechtigt ist, Darlehen nach Maßgabe der laufenden Einnahmen zu vereinbaren. Der Umfang der Kreditoperationen wird somit hauptsächlich durch die Höhe der verfügbaren laufenden Einnahmen des Straßensondfonds bestimmt. Dabei muß auf die Beiträge Bedacht genommen werden, die zur Verbesserung von nichtstaatlichen Straßen bestimmt sind, denen in dem abgeänderten Gesetzesparagrafen 5 ab 1931 ein Jahresbetrag von 90 Millionen K. und ab 1941 ein Jahresbetrag von 100 Millionen K. gewährt werden. Ueberdies ist auf die Ergänzung der Kredite für die staatlichen Straßen Bedacht zu nehmen.

In den Jahren 1928—1930 wurden auf Rechnung des Straßensondfonds ungefähr 3000 Kilometer Staatsstraßen mit einem Kostenaufwand von etwa 770 Millionen K. instandgesetzt; hiervon wurden rund 1200 Kilometer definitiv hergestellt, während auf den restlichen 1800 Kilometern Verbesserungen durch provisorische Herstellungen erzielt wurden. Für die weiteren Jahre ist die schärfste Beschleunigung von schweren Fahrbahnen in einer Länge von etwa 2.800 Kilometer mit einem Aufwand von ungefähr 2 Milliarden K. geplant, ferner die Herstellung von mittleren Fahrbahnen in einer Länge von rund 3000 Kilometer mit einem Aufwand von etwa 800 Millionen K. und endlich die Herstellung von leichten Fahrbahnen in einer Länge von etwa 2000 Kilometer mit einem Kostenaufwand von 600 Millionen K.

Sie haben sich in der Adresse geirrt. In der kommunistischen Presse ist ein Schreibbrief kommunistischer Intellektueller an die Minister Dr. Dörrer und Dr. Czjch abgedruckt, worin sich die Herren darüber beschwerten, daß in das Lager des Kuratoriums für das proletarische Kind in der Ferienkolonie an den Ufern der Bukwice Gendarmen gekommen sind und dort Nachschau gehalten haben. Den Unterfertigten sollte es bekannt sein, daß die Gendarmen weder dem Unterrichtsminister noch dem Minister für soziale Fürsorge untersteht und daß sie sich an den Minister des Innern zu wenden und sofort zu beschweren haben, wenn es sich ihnen tatsächlich darum handelt, Abhilfe zu schaffen. Die Herren Kommunisten wissen die zuständigen Minister aufzusuchen, wenn sie etwas brauchen, sie sollen es also auch in diesem Falle tun, denn weder der Unterrichtsminister, noch der Minister für soziale Fürsorge ist den Kommunisten gegenüber verpflichtet, für sie Votengänge zum Minister des Innern zu machen. Die Herren Kommunisten, die sonst auf die beiden Minister in der unerhörtesten Weise zu schimpfen verstehen und die Vertreter der Sozialdemokratie in der Regierung Tag für Tag verleugnen, sollen sich ihre Interventionen gefälligst selbst besorgen.

Tagesneuigkeiten

Neuer Mord.

In dem gleichen Augenblick, in dem die reichsdeutsche Nazi-Presse beteuert, daß ihre Anhänger an den schändlichen Mordtaten der letzten Zeit nicht beteiligt sind, wird ein neues Verbrechen bekannt, das auf das Konto der SA geht. Das Opfer dieses Verbrechens ist der Vorsitzende des Reichsbanners in Logow, Kreis Bielitz, der Arbeiter Paul Müller.

Die Nazi-SA-Gruppe Petersdorf, die durch Schlägereien und Ausschreitungen in der ganzen Gegend bekannt ist, rief auch am Sonntag in Logow ihr Unwesen. Eine Gruppe in Stärke von etwa 10 bis 15 Mann begab sich geschlossen, zum Teil in voller Uniform ausgerüstet, in das Viertel der Stadt, in dem die meisten Republikaner wohnen. Dort kam es auch bald zu heftigen Wortwechseln mit Reichsbannerleuten. Die Nazis wurden säklich und stachen dem Vorsitzenden des Reichsbanners Müller in feigster und gemeinster Weise von hinten ein Messer in den Rücken. Müller brach zusammen. Er mußte in das Krankenhaus Meseritz übergeführt werden. Sein Zustand ist sehr bedenklich, da infolge Verletzung des Rückgrats eine Lähmung eingetreten ist.

Als Täter kommt ein Petersdorfer SA-Angehöriger in Frage, als Mittäter bezw. Helfer der Kaufmann Theodor Seidel jun. und ein Herr Wienskowski, beide Mitglieder der braunen Nordgarde.

Landbundführer unterschlägt Geld und flüchtet.

Vergangene Woche ist der Führer des Bundes der Landwirte im Sternberger Bezirke, der Vizepräsident Schmidt des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften in Mähren, Bezirksauschmittglied von Sternberg usw. nach Unterschlagung von Genossenschaftsgeldern in der Höhe von circa 300.000 K flüchtig geworden. Unbegreiflicherweise ließ man Schmidt Zeit und Gelegenheit, sich aus dem Staube zu machen. Er vergriff sich noch an jenen Geldern, die ihm erreichbar waren und ist Mitte vergangener Woche geflüchtet. Nunmehr blieb nichts anderes übrig, als die Gendarmerie in Anspruch zu nehmen, die am Freitag und Samstag genauere Untersuchungen vornahm und einen Haftbefehl veranlaßte. Wie es möglich war, daß ein für eine kleine Genossenschaft so großer Betrag von 300.000 K einfach unterschlagen werden konnte, bleibt vorläufig ein Rätsel. Auf jeden Fall war die Sache so, daß Schmidt sich das Geld im Laufe mehrerer Jahre angeeignet und eine gute Kontrolle schon früher auf die Unregelmäßigkeiten hätte kommen müssen.

Schmidt war, wie schon erwähnt, der Führer des Bundes der Landwirte im Sternberger Bezirke. Als solcher kandidierte er wiederholt in öffentlichen Körperschaften. So stand er auf der Kandidatenliste bei den Parlamentswahlen im Jahre 1925 unmittelbar hinter dem gewählten Gewerbetreibenden Tichy. Bei den Bezirkswahlen im Jahre 1928 war er der Listenführer des Bundes der Landwirte. Als solcher wurde er dann in den Bezirksauschmitt

gewählt, wo er der Sprecher seiner Fraktion war. Auch sonstige Funktionen bekleidete er natürlich in reichem Maße. Sein Einkommen aus seinen Funktionen und seiner Wirtschaft wird mit 100.000 K jährlich angenommen. Trotzdem konnte er nicht auskommen und mußte ununterbrochen Zahlungen machen, was so weit führte, daß ihm deutsche Kassen des Mähr. Neustädter Gebietes nichts mehr borgten, weil sein Besitz schon überschuldet war. Die Ursache nun, daß Schmidt, der deutsche Bauer aus Augezd, rüdig in einer tschechischen Kasse in Zaleschow ging, um dort Geld zu erhalten, rundet das Bild höchstens ab.

Kommunistische Billenbesitzer. Wie die Wiener Polizeiforensik meldet, war aus den Aufzeichnungen, die bei dem ermordeten Kommunisten Semmelmann gefunden wurden, zu entnehmen, daß sich der kommunistische Nachrichtendienst einer Deckadresse in der Prinz Eugen-Straße in Wien bedient hatte. Die von der Polizeidirektion durchgeführten Erhebungen haben ergeben, daß unter der angegebenen Adresse eine Familie Broda wohnt, die gegenwärtig nicht in Wien ist. Weiter wurde ermittelt, daß die Söhne dieser Familie Anhänger der kommunistischen Partei sind und mit Parteigängern im regen Verkehr stehen. Sowohl in der angegebenen Wohnung als auch in der Sommerwohnung der Familie Broda in einer Villa in Altenberg (Steiermark) wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen. Der gegenwärtig in Altenberg weilende Sohn Christian Broda hat auch eingestanden, daß an seine Wiener Adresse Briefe unter Doppelschloß gelangt seien, die er auf Weisung seines in Berlin lebenden Bruders an kommunistische Parteianhänger weitergegeben habe. Weitere Erhebungen sind im Gange.

Abfuhr im Montblanc-Gebiet. Die beiden Münchener Alpinisten Leo Dittler und Drexler sind im Montblanc-Gebiet abgestürzt. Sie hatten versucht, die Jorasses-Gruppe von der Nordseite her zu besteigen. Diese Besteigung ist bisher noch nie ausgeführt worden. Die Bergungsläden wurden auf dem Messer Leshrauz tot aufgefunden.

Ein Haus durch Explosion zerstört. Die Agence Havas berichtet aus Lyon, daß Freitag nachts um 2.30 Uhr in einer Straße in Villeurbanne durch eine Explosion ein von zahlreichen französischen, spanischen und italienischen Arbeitern bewohntes Mietshaus zum Einsturz gebracht wurde. Etwa 30 Personen, darunter zehn Kinder, sind unter den Trümmern begraben. Die Feuerwehr konnte bei den Aufräumarbeiten um 4 Uhr 30 Minuten fünf Leichen bergen und vierzehn meist leicht verletzte Personen ins Krankenhaus überführen. Man glaubt, daß die übrigen Personen, welche sich unter den Trümmern befinden, noch leben. — Nach einer späteren Meldung sind neun Personen ums Leben gekommen und dreizehn verletzt worden. Die Feuerwehr hat bereits mit der Abtragung der durch Einsturzgefahr bedrohten Häuser begonnen. Ueber die Ursache der Explosion ist noch nichts Zuverlässiges bekannt geworden, man vermutet, daß die Explosion durch einen Rieter verursacht worden ist, der mit Explosivstoffen für den Zisfang hantiert haben soll.

Flugzeugunglück in Württemberg. Das Verkehrsflugzeug München—Wöblingen, das auf der schwäbischen Pfalz bei Auedorf wegen Regen und Nebel eine Landung vornehmen wollte, streifte bei Göttingen (Württemberg) an einen Baum und stürzte, als es den Boden bereits berührt hatte, einm an dieser Stelle befindlichen Steinbruch

hinunter. Verletzt wurden die beiden Piloten, darunter der Flugzeugführer Kraft schwer, von den Passagieren Direktor Widmer aus Starnberg bei München schwer und drei weitere Personen leicht. Die beiden Schwerverletzten wurden in das Göttinger Krankenhaus eingeliefert. Der Flugzeugführer hat einen Schädelbruch und Luftröhren erlitten.

„Siegreich wollen wir Frankreich schlagen!“ In einer Zeitschrift der Daktenkreuzstudenten konnte man unter „Familiennachrichten“ folgenden Inferrat lesen:

„Zwanzig Millionen Deutsche jubeln!“
(Clemenceau)

Die glückliche Geburt ihres achten Kindes und vierten Anabens
Herr Richard
und hochverehrt an
Dr. phil. Richard Grün, Saxonio, Jena,
und Frau Atti, geb. Passow.

„Siegreich wollen wir Frankreich schlagen!“

Die kleine Frau Atti (Kosenamen für Attilla?) und ihr Gatte Richard Grün, Mitglied der schlagenden Verbindung Saxonio in Jena, sorgen also in nimmermüdem Schaffensdrang dafür, daß es genug Menschenmaterial für den nächsten Krieg gibt. Wie mag es bei einer solchen Kindererzeugung am laufenden Band zugehen? Vermutlich schäfert der Gatte: „Na, Atti, wollen wir wieder mal siegreich Frankreich schlagen?“, worauf sie hold errötend an seine Dedendrust sinkt und lispelt: „Fest steht und treu die Macht am Rhein!“ Und das Ehebett wird zum Schützengraben.

24 Millionen Obdachlose. Bei der Uebersehwemmungskatastrophe am chinesischen Jangtsefluß sind, nach den vorläufigen Schätzungen, 4 Millionen Behausungen zerstört und 24 Millionen Menschen obdachlos geworden.

Drei Todesopfer eines Autonolfalles. Der Händler Franz Kraus aus Turnau befand sich mit seinem Sohn und einem Begleiter mit seinem mit Gurten beladenen Kraftwagen auf der Fahrt nach Jungbunzlau, als das Auto plötzlich aus unbekannter Ursache mit voller Wucht auf einen Chausseebaum auffuhr. Kraus war auf der Stelle tot, während die beiden anderen Insassen des Kraftwagens Beinbrüche und Schädelverletzungen schwerer Natur erlitten, so daß sie nach kurzer Zeit starben.

Für 58 Wohnungen — 206 Bewerber. Die sozialdemokratisch verwaltete Stadtgemeinde Hühner hat Kleinstwohnungsbauten hergestellt, in welchen in der ersten Etappe 58 Wohnungen zur Vergabe gelangen. Um diese 58 Wohnungen haben sich 206 Bewerber gemeldet. — Mit Rücksicht auf die unerminderte Wohnungsnot werden in Hühner weitere sieben Kleinstwohnungsbauten ausgeschrieben, mit deren Ausführung ehebaldigst begonnen werden soll.

Vom Juge erstickt. An einem Bahnübergang vor dem Bahnhof Hersfeld (Hessen) wurde ein Berliner Auto von einem Güterzug erfasst und zermalmt. Eine Frau Major Schmidt aus Berlin wurde auf der Stelle getötet; der Führer des Wagens, ein 17jähriger Student aus Berlin, erlitt schwere Verletzungen. Die Katastrophe ist darauf zurückzuführen, daß der Bahnwärter die Schranke erst geschlossen hatte, als sich das Auto bereits auf dem Gleiskörper befand und der Juge heronbrauhte. Nachdem das Unglück geschehen war, erlitt der Schrankenwärter einen Lebensmittelfall. Er wurde in Zuchthaus genommen.

Warum nicht alle? Das im Jahre 1901 erbaute ehemalige deutsche Linienschiff „Vöhringen“ wurde für 246.000 Mark an eine Firma in Siegen (Westfalen) zur Verschrotung verkauft.

Ermordung eines Kaufmannes. Der Inhaber der Hamburger Chemikalienfirma Konrad Zörrer & Co., der 37jährige Kaufmann Ernst Karl Nye, wurde in seinen Hamburger Bürotäumen am Steindamm in einer großen Klotzlage ermordet aufgefunden. Es liegt Raubmord vor. Nach den bisherigen Feststellungen fehlen eine goldene Uhr, ein Herrenmantel und Bargeld. Der Geldschrank des Kontors war geöffnet. Als Wordwaffe scheint ein Beil benutzt worden zu sein. Vorläufig fehlt von den Tätern jede Spur.

Einsturzunglück in Paris. In einem alten Pariser Stadtwinkel stürzten beim Abbruch baufälliger Häuser zwei Stockwerke zusammen. Drei Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben, konnten jedoch von der Feuerwehr nach kurzer Zeit wieder geborgen werden. Wie durch ein Wunder haben die Verschütteten nur geringe Verletzungen erlitten. — Kurze Zeit nach diesem Unfall wurden auf einer Boulevall in einem Pariser Vorort zwei Arbeiter durch einen zusammenstürzenden Kran getötet.

Beit der Weltkriegler. Die beiden amerikanischen Flieger Bonghorn und Herndon, die bei einem Wettkampf den Rekord ihrer Landsleute Post und Gatto noch schlagen wollten, aber eine Notlandung nach der anderen vornehmen mußten und den Versuch deshalb für dieses Jahr aufgaben, wurden auf Veranlassung der japanischen Regierung in Tokio verhaftet. Die Verhaftung erfolgte, weil die Flieger nicht im Besitz einer Erlaubnis zur Ueberfliegung japanischen Gebietes waren und weil sie japanische Festungsanlagen überflogen und fotografiert haben. Die Flieger sollen bis zur Beilegung des Zwischenfalls, der die Bevölkerung Japans in große Erregung versetzt hat, in Haft bleiben.

Der nasse Tod. Wie uns aus Langenau bei Soltau berichtet wird, hat die Unfrucht, ergötzt ins Wasser zu gehen, in der Ortschaft Bihl ein junges Menschenleben gesordert. Der 19jährige Glasarbeiter Ernst Ranzberger aus Langenau sprang erhit und aus allen Poren schweißend in den Böhler Bach, ohne wieder aufzutauschen; ein Herzschlag hatte seinem jungen Leben ein Ende bereitet.

Die Jung aus dem Leben locken. Auf dem Gipfel des Urteiberges bei Lindenau fanden Spezialgänger den 17jährigen Badergehilfen Adolf Müller aus Langenau in einer Zwillinge an einem Baumstamm hängend tot auf. Der junge Mann war seit einiger Zeit in Melancholie verfallen und hat wahrscheinlich in einer trüben Stunde seinem Leben ein so trauriges Ende gesetzt.

Deutsche Akademie für Kunst und darstellende Kunst in Prag. Aufnahmeprüfungen am Dienstag, den 1. September. Die schriftlichen Aufnahmeprüfungen müssen mit dem letzten Schulzeugnis (Mindestforderungs 8 Klassen Bürgerschule), dem Heimausweis und 5 K in Marken belegt sein. Der regelmäßige Unterricht beginnt am 15. September.

Polonische Seltenheit. Wie uns aus Badstain bei Hirschberg a. See gemeldet wird, zeigt das Moorgebiet hinter dem Badstainer Sonnenhof seit einigen Tagen die sibirische Goldalbe, eine polonische Seltenheit des Landes, in prächtiger Blüte. Das Moorgebiet um Badstain, das auch sonst für den Naturforscher viel Reizvolles bietet, ist als Zuchtgebiet in Aussicht genommen.

Kolonialausstellung.

Von Paul Fürstenau.

Eine Reise nach Westeuropa ist in vieler Beziehung aufschlußreich. Zunächst stellt man fest, daß die Wagen dritter Klasse, die unser Eisenbahnministerium (oder die Direktion Prag) zu den durchlaufenden Zügen beistellt, schlechter sind, als die unierer westlichen Nachbar. Die deutschen Wagen sind solid und rein, die französischen haben die Wohlstat gepolsterter Sitze und beide sind besser unterfedert, so daß sie nicht, wie die unierer, bei schnellerem Tempo in dieses schreckliche seitliche Schlingern geraten, das einem die Seele aus dem Leibe reißt.

In Paris nimmt uns zunächst die Straße in die Lehre. Es ist ein kleiner, aber sehr anschaulicher Kursus in Demokratie. Hunderte, Laufende von Autos, Straßenbahnen, Autobussen laufen dabei und dahin. Nur an den gefährlichsten Kreuzungen steht der Verkehrshütermann; nicht in erhöhter Pose, nicht mit gebieterisch weitausladenden Armbewegungen, — ganz schlicht in seiner schwarzen Uniform, mit ganz kleinen, unauffälligen Winken seines weißen Stabes lenkt er, es steht geradezu höflich aus, und so höflich befolgt auch alles seine Wink. Meist ist er aber gar nicht da und dann, — wir Mitteleuropäer flennen und können uns zuerst nicht daran gewöhnen, — dann hat der Fußgänger das Vortrecht vor jedem Fahrzeug. Er wird nicht geradezu in ein heranfahrendes Auto hineintritten, wenn er aber einmal auf dem Fahrdamm ist, dann kann er ganz unterforst weiterschreiten: zwanzig Autos werden abdrehten, um ihn vorbeizulassen. Und sie werden dabei nicht etwa drohend lämpen, die Führer werden nicht brummen; es ist wie ein höfliches „Bitte, nach Ihnen!“ und es geschieht einem, daß man vom Wagenfenster mit Handzeichen aufgefordert wird, voranzugehen, wenn er den Fußgänger am Randstein zögern sieht.

Auch die Ansätze im Metro, der Untergrundbahn, und sonst überall sprechen eine uns ungewohnte Sprache. Die Herren Reisenden werden gebeten, ... werden aufmerksam gemacht, ... usw. Eine Strafanzeige habe ich nirgends gesehen.

Zugegeben, die Pariser Straßen sind schmützig; aber man fühlt sich in ihnen als Mensch, nicht als Nummer, als Bürger und nicht als Untertan. Dies ist der Wesensunterschied zwischen jenen und uns; wir und noch viel mehr die Deutschen haben noch die alte monarchistische Disziplin im Leibe, uns ist der § 1 unserer Verfassungsurkunde: „Das Volk ist die einzige Quelle der gesamten Staatsgewalt.“ noch nicht so bewußt geworden, daß unser ganzes Leben von seinem Inhalt erfüllt wäre. Noch treten wir bescheiden zitternd in jede Amtsstube, wie der Untertan vor den Vertreter des gnädigen Herrn; noch fühlen wir uns von oben herab regiert, während der westliche Demokrat die Behörde als eine von ihm bestellte Verwaltungseinrichtung betrachtet und beurteilt. Noch ist unser Gefühl (dem denkend sind wir ja schon etwas weiter) die Spitze des Eisens das Wichtigste und die breite Basis des Volkes dazu da, jene zu tragen, während dort auch der sogenannte „kleine Mann“ sich als einen der vielen gleichberechtigten Bürger fühlt, die den Staat ausmachen und nach ihrem Gefallen einrichten.

Die gewaltige, aus glatten, schneeweißen Prismen gestaltete Eingangspforte der Ausstellung nimmt uns auf. Dahinter das kühnende Schattengrün der mächtigen Bäume, — das Ganze ist in den Bois de Vincennes, diesen Riesengarten, hineingebaut. Ueberall an den Wegen, an den Ufern des lieblichen Sees mit seiner Insel, zwischen den Ausstellungsgebäuden, die großen und kleinen Gasthäuser, Kaffees, Verkaufsbuden: der erste Eindruck ist der eines süßlich-lebhaften Nahmarktes. Gelb, Orange, Rot herrschen vor, auch der kleinste Zeitung- oder Tabakiosk ist in der Bauart irgendwie dem gotischen Stil der Hauptgebäude angepaßt, zwischen den Besuchern drängen sich die Eingeborenen der dargestellten Kolonien, an vielen Stellen wird tatsächlich die Einbildung erweckt, als sei man im Afrika, oder in Indien, oder in Hinterindien. ... Bis man gerührt auf dem Verkaufstand orientalischer Parfums (echte Parfums!) die verizonten Gabelnzer Kristallflaschen wiedererkennt und bei jener fremdländisch dunklen jungen Dame die Gabelnzer Glasketten, Gabelnzer verdonkelt einen großen Teil seiner heutigen Aufträge der Pariser Ausstellung.

Jedes Hauptgebäude bildet den Baustil des Koloniallandes nach, dem es gewidmet ist. Natürlich, diese scheinbar merkwürdigen Mauern sind Holz, Leinwand, Kalk und Stuck; alles wird im Herbst wieder verschwinden wie eine Fata morgana, nur der gewaltige Tempel von Angkor (Hinterindien) wird vorher noch kulturell tätig sein. Eine Filmgesellschaft hat ihn gefilmt, wird ihren Film da herbrennen und ihn als Schlus- und Kollageeffekt abbrennen lassen; ein Monumentalfilm sieht uns bevor.

Im Innern dieser grandiosen Filmatrappen gibt man sich sehr sachlich. Da sind die Erzeugnisse des Landes in natura zu sehen, Statistiken fehlen nicht, die uns belehren, wie sehr die Erzeugung unter französischer, belgischer, italienischer Verwaltung gestiegen ist. Wir lesen die Schule, in welche die kleinen und großen schwarzen Analphabeten lesen und schreiben lernen, betrachten die Einrichtungen gegen Schlafkrankheit, Lepros, Tuberkulose, sehen Eisenbahnen durch Urwälder, Dampfer auf Wildströmen fahren. Die Anschaulichkeit des Dioramas wird zu starken Wirkungen benutzt.

Doch nach einiger Zeit bemerken wir, daß der eigentliche Reiz der Ausstellung in den Erzeugnissen der Eingeborenen beruht, in dieser Kunstfertigkeit, in diesem naiven und doch so feinen Geschmack, in dieser Kultur schlechthin, die da waren, ehe die Europäer mit ihrer Zivilisation hinkamen, und die man schnell noch auf der Kolonialausstellung zeigen muß, ehe sie von dieser Zivilisation vernichtet sein werden. Wie ja auch die materielle Wirkung der Gebäude selbst nur durch die Anlehnung an die Bauart der Eingeborenen entsteht, nicht etwa aus der überlegenen europäischer Kultur.

In langen, schmalen Buden, ähnlich unseren Regalbuden, sitzen Neger aus Äquatorialafrika mit unwahrscheinlich schwarzen Gesichtern und verfertigen vor unseren Augen geschickt und stumm Schnitzereien aus Holz und Eisenblech. In einem kleinen Häuschen wie in einem Holzsteg arbeiten annamitische Weberinnen an primitiven Stühlen feinfarbige, zarte Teppiche, — und diese wie jene haben das selbe stumme Leiden in den Augen, dieselben abgearbeiteten Hände wie die Arbeitsflaben Europas. ...

Allmählich, immer zwingender, bis zum Ekel föhlich gesteigert erfüllt uns die Erkenntnis, daß diese ganze Ausstellung ein ungeheurer Mißbrauch ist. Vor diesen „Nardigen“ hat auch die westliche Demokratie halt gemacht. Das brutale Herrschaftsbedürfnis der weißen Rasse, das Bedürfnis des sich ausbreitenden Kapitals nach billigen Rohstoffen, Arbeitskräften, nach geeignigen Abnehmern hat diese einfachen Naturmenschen unterjocht, hat jene Träger alter Kultur mit den besten Waffen besiegt; rücksichtslos werden sie ausgebeutet und erhalten zum Entgelt das Leben und Schreiben, das Christentum und den Alkohol. Aus ihrer Kunst und Eigenart aber hat man die Attraktion dieser Ausstellung gemacht; sie hilft Paris über einen Sommer geschwächten Fremdenverkehrs hinweg, reflektiert auf Unkosten anderer, Geographieunterricht mit ungewollter Nebenanwendung für den, der zu schauen versteht.

In jedem Ausstellungsgebäude gibt es eine Wachtube, besetzt von einer Abteilung der betreffenden Kolonialtruppe. Baumlange Negergeschmeidige Malaven, läubbildende Berber, in bunten Uniformen, viele mit Kriegsauszeichnungen. Je nach Temperament heiter oder gelassen obliegen sie dem Wachdienst, handhaben sie ihre Waffen. Die haben sie auch von den weißen Herren gekriegt, von diesen haben sie gelernt, damit umzugehen, — und daß Kugel und Sandgranate den weißen Menschen genau so zutreffen wie den farbigen.

Noch stehen sie Wache vor den Dokumenten ihrer eigenen Rechtslosigkeit. Einmal werde sie erwachen und werden die Waffen gegen ihre jetzigen Führer wenden. Ein furchtbares Strafgericht wird über die weiße Rasse ergehen. Nein, wir wollen die Demokraten des Westens nicht beneiden. Wir wollen zufrieden sein, daß wir ein kleiner Binnenstaat sind, daß wir keine Kolonien haben, daß wir nicht belastet sind mit der geschichtlichen Schuld der Kolonialstaaten. Wir wollen trauern, daß wir selbst recht weit kommen an Bildung und Höflichkeit und wahrer Demokratie, daß unser Leben und unser Staat eine Lebenswürdigkeit werde für die Welt, auch ohne Kolonialausstellung.

Radlet und Feder.

Das „Prager Tagblatt“, das von Zeit zu Zeit seinen ausgeprägten Sinn für Inkompetenzen bestätigt und im Austausch der Instanzen einmal Overtaxidiner und Erzbischof über die Ehefähigkeit, einmal den Robert Schen über die Weltereignisse befragt, dann wieder Frau Schmod nach der jungen Generation fahnden läßt, hat, einem Sonderzug der Zeit folgend, der bald nach Germant, bald nach Trouville geht und diesmal vom Tennisplatz kommt, dem Tennismeister Menzel den Platz zur Verfügung gestellt, auf dem sonst Romane zu finden sind und auf dem vor Menzel Remarque gespielt hatte.

Roderich Menzel also, die jüngste Inkompetenz des „Prager Tagblattes“, deutscher Tennismeister, tritt, da es wenig ihm ebenbürtige Gegner gibt, gegen die deutsche Sprache an und schreibt einen Roman „Der weiße Weg“. Seine Drives sitzen und sein Badhand ist sicher, nur die Grammatik muß er noch trainieren.

Hervorragend stellte seine Partnerin außerhalb des Platzes und begann, mit weiten Sprüngen über den Platz schwebend, ein Einzelspiel gegen zwei Gegner auszutragen, von denen der weibliche Teil allerdings schon nach wenigen Games verwirrt wurde.

was allerdings nicht heißen soll, daß Hervorragend weiblicher Teil, den er ja außerhalb des Platzes gestellt hatte, von den zwei Gegnern, nein, daß der weibliche Teil der zwei Gegner von Hervorragend verwirrt wurde, was ihm so recht geschieht wie dem Menzel, der ohne Training sich mit hätte mit der deutschen Sprache einlassen sollen, die Verwirrung durch den Satzbau und dem „Prager Tagblatt“ die Verwirrung seiner Romanleser, die den Tennisjargon doch bestimmt zu wenig beherrschen, um sich bei dem, was nun folgt, nicht alles mögliche vorzustellen:

Konnte man wissen, was Hervorragend vorhatte?
Nein. Um so weniger, als es Außergewöhnliches war:

Er stand am Netz, bedachte beim Aufschlag seiner Partnerin „das Ganger!“ und paßte dabei wie ein Suchs auf...

was psychologisch durchaus erklärlich ist bei so interessanter Beschäftigung, deren gedankliches Resultat ein prachtvoller Badhand-Aphorismus ist, der die Situation bipartig erblickt:

Ein Damenlobb kommt, noch dazu, wenn es aus Salzburg kommt, kaum über einen 1 Meter 81 Zentimeter, die sich plötzlich noch verlängern, hinweg.

Da kann man nur sagen: Wo er recht hat, hat er recht und fragen, ob nicht einem, der zwar in Mode ist, weil er auf dem Tennisplatz einige Sätze gewann, gegen die Sprache aber jeden Satz verliert, das Betreten eines Platzes unterlegt werden muß, auf dem andere Regeln gelten, auf dem ihm alles ins Ant geht und kein Wort recht ist.

Jetzt kam ihm zum Bewußtsein, daß an diesem einzigen Ball der Daviscup hängt.

Was dem Ball so unangenehm sein muß wie dem Helmore dieses:

Aber Hervorragend hat seine Augen zuerst auf das Handgelenk und auf den Schläger Helmores gebogen.

Und so kommt es denn:
Der Amerikaner mißhandelt den Ball.

Der Deutsche hingegen hält sich mehr an die Sprache, und das „Prager Tagblatt“ läßt es zu, weil Menzels Service und des Blattes Vorteil Badhand in Badhand gehen und in der Redaktion sich kein Rückschlager findet, der solchen Angriff gegen die Sprache von der Grundlinie eines guten Geschmacks ausschlägt und kein Unparteiischer, der solchem Treiben Einstand gebietet. „Der weiße Weg“ aber, der meinen zufällig mit zwei Fortsetzungen kreuzte und der mit den guten Vorlesungen geklopft sei, so etwas nie wieder zu tun, lieber den Daviscup zu pflücken, der am

Ball hängt, als nach Nobelpreis und Lippovotring zu trachten, führt zu dem Ausschlüß: Wenn es gestattet ist, das schriftstellerische Talent der guten Tennisspieler aus diesem Einzelfall zu erschließen und das Ergebnis umzudeuten, dann hat eine Menge zeitgenössischer deutscher „Dichter“, ja selbst deutscher Redakteure die große Chance ihres Lebens versäumt: den Daviscup zu gewinnen.

Lux.

Rund um die Notbremse.

Wie gefährdete Züge gewarnt werden - Spiegel und Magneten rufen halt!

200 Menschen im FD-Zug Basel-Berlin sollten einem mörderischen Attentat zum Opfer fallen. Mit überlegter Sorgfalt, mit den gefährlichsten der verfügbaren Mittel sind die Verbrechen aus Wert gegangen. Wenn dabei kein einziges Todesopfer zu beklagen ist, wenn die Betroffenen zum größten Teil nur leichte Verletzungen erlitten haben, so liegt das vor allem an den vielfachen Sicherheitsvorrichtungen, mit denen die Reichsbahn ihre Züge und Strecken heute umgibt. Die Bauart der Wagen vermag selbst einem so heftigen Angriff wie diesem erfolgreich standzuhalten. Die Fahrgestelle waren nicht gebrochen und nicht verbogen, so daß man die Wagen wieder aufstellen und ohne fremde Hilfe abrollen konnte. Die neuen Dämpfpuffer nahmen die Hauptwirkung der Stöße in sich auf, sogar die Fenster Scheiben sind heil geblieben.

Die Hilfe der „Opf“.

Aber mehr noch als die dauerhafte Bauart der Wagen trägt die Verbesserung des Signalwesens dazu bei, die Zahl der Unfälle zu senken. Für die deutsche Reichsbahn galt es zunächst, das Signalwesen der ehemaligen Nachtstreckeneisenbahnen zu vereinheitlichen. Zur Anführung der Signale, besonders im Nebel und bei Nacht, sind auf allen Hauptstrecken bis zu fünf weiße Balken mit schwarzen Schrägstreifen in bestimmten Abständen vor dem Vorfahrtssignal aufgestellt worden. Sie sollen dem Lokomotivführer eine eindringliche Mahnung sein, auf das kommende Signal zu achten. Trotz solcher Vorsichtsmahnen besteht aber immer noch die Möglichkeit, daß der Lokomotivführer die Warnung übersehen. Deshalb sind die Sicherheitsingenieure der Reichsbahn seit vielen Jahren bemüht, Einrichtungen zu schaffen, die das „Halt“ der Lokomotive unmittelbar aufzwingen.

In den verschiedenen dabei entwickelten Verfahren ist jetzt als neuestes die „Optische Jugensicherung“ (Opf) genannt) erprobt und teilweise angewandt worden. Mit ihrer Hilfe lassen sich die verschiedensten Befehle auf die Lokomotive übertragen: beispielsweise die Anträge, auf der Strecke plötzlich zu halten, auf einer Station ausnahmsweise halt zu machen oder durchzufahren, ein bestimmtes Gleis zu benutzen usw. Das ist heute um so wichtiger, als es bei der ständig zunehmenden Häufung von allen möglichen farbigen Lichtern und Schirmwerfern auf der Strecke — besonders dort wo Landstrahlen parallel zur Eisenbahn führen — immer schwieriger wird, eindeutige und nicht zu übersehende Signalfelder herzustellen.

Das Verfahren geht aus von der Wirkung des Lichtes auf eine Selenzelle. Diese wird für elektrische Ströme leitend, sobald sie von Licht getroffen wird. Die Wirkungen sind schwach, lassen sich aber mit Hilfe von Verstärkerröhren beliebig steigern.

Radio auf der Lokomotive.

Auf der Lokomotive sind Sender und Empfänger angebracht. Auf der Strecke selbst befindet sich nur ein Spiegel. Er ist nicht sehr groß — nur etwa zehn Zentimeter im Durchmesser — und besitzt ähnliche Eigenschaften wie der Rückstrahler an Fahrrädern oder Automobilen, der ebenfalls austretendes Licht immer gerade nach dem Ausgangspunkt zurückwirft. Der von der Lokomotive ausgehende Scheinwerferkegel trifft diesen Spiegel, und dieser wirkt kraft einer vor-geschalteten Linse das Licht gesammelt auf die Lokomotive zurück. Unabhängig von allen Schwankungen des Fahrzeuges trifft das zurück-

Wozu die Jahre zählen? Der Marshall Bascom fragte eines Tages einen seiner Freunde, wie alt er sei. — „78 oder 48 Jahre ungefähr“ antwortete der Gefragte. — „Dann, wenn Sie wissen nicht, wie alt Sie sind?“ — „Wozu? Ich zähle mein Geld, meine Silberfäden und meine Einkünfte, weil ich etwas davon verlieren oder bestohlen werden könnte. Aber meine Jahre wird mir keiner stehlen, und verlieren werde ich auch keine davon. Wozu also zählen?“

geworfene Licht auf den Millimeter genau die auf der Lokomotive angebrachte Selenzelle. Sobald diese Selenzelle das Licht empfängt, steuert sie über die Verstärkerröhre ein kleines hochempfindliches Relais, das seinerseits die Bremse auslöst. So wirkt leuchtendes Ende der kleine Spiegel genau so stark auf den Zug, als wenn ein Mitreisender die Notbremse zöge.

4500 Versuchsfahrten.

Die Möglichkeiten des Spiegels sind aber damit noch nicht erschöpft. Neben der einen Selenzelle, die das Bremsrelais betätigt, lassen sich noch mehrere Selenzellen mit wieder anderen Wirkungen anbringen. Sie können z. B. veranlassen, daß dem Zug bestimmte Ermäßigungen der Geschwindigkeit aufgezwungen werden — man kann ihn am Vorfahrtssignal langsamer fahren lassen, damit er unter allen Umständen, ganz unabhängig von der Aufmerksamkeit des Lokomotivführers, am Hauptsignal um halten kommt usw.

Rebel, Regen, Schnee, Tau, Raubreif sind ohne Einfluß auf das Gerät. Unter 4500 Versuchsfahrten hat sich niemals ein Verfall oder eine ungewollte Auslösung der Vorrichtung gezeigt. Störungen durch fremdes Licht blieben aus. Ueberaus schön selbst für den Hersteller des Gerätes war die Genauigkeit, mit der die Geschwindigkeitsbegrenzung arbeitet. Wenn die Vorrichtung z. B. darauf eingestellt war, den Zug nicht schneller als 62 Stundenkilometer fahren zu lassen, beharrte sie in dieser Wirkung monatelang so unverändert, daß die Züge mit einer Geschwindigkeit von 61 Kilometern ungehindert weiterfahren konnten, während sie bei 63 Kilometern stets gebremst wurden.

Stippchiene und Notbremshebel.

Ein anderes wirksames Verfahren der Zugbeeinflussung ist die sogenannte „Mechanische Fahrperre“, die in einer vom Signal bewegten Stippchiene besteht. Gegen diese Stippchiene rennt bei Stellung des Signals auf Halt ein aus dem Zuge herausragender Notbremshebel an, der seinerseits die Luftdruckbremse betätigt und so den Zug zum Halten bringt. Diese Vorrichtung bremst aber den Zug erst unmittelbar am Haltesignal — fährt er also mit großer Geschwindigkeit, so rutscht er noch um ein erhebliches Maß über das Signal hinaus. Das Verfahren ist deshalb nur dort anwendbar, wo die Fahrgeschwindigkeit der Züge entsprechend begrenzt ist: also beispielsweise auf den Stadt- und Vorortbahnen in Berlin und Hamburg. Hier ist sie auch — auf 460 Kilometern Gleisstrecke — durchgehend und für dauernd in Betrieb genommen worden und hat sich bestens bewährt.

Für 25 Millionen Mark Sicherheit.

Bei schnellfahrenden Fernbahnen sind Versuche mit „induktiven Zugbeeinflussungen“ im Gange. Hier wird der Zug dreiwertig ohne mechanische Berührung zwischen Strecke und Lokomotive — durch Elektromagneten gebremst. Da die Versuche, die auf 200 Kilometern Gleisstrecke mit etwa 80 Lokomotiven vorgenommen wurden, günstig verliefen, wurde zunächst eine weitere zweigleisige Hauptbahn in nördlichem Klima mit dazugehörigen elektromagnetischen Sicherungen ausgerüstet. Insgesamt waren 2800 Kilometer Strecken, 490 Lokomotiven und 1053 Triebwagen der Reichsbahn bis Ende 1930 mit den verschiedensten Zugbeeinflussungsapparaten versehen. Etwa 25 Millionen Mark werden jährlich dafür ausgegeben.

selbst erobert. Meist mit dem Ergebnis, daß sie alle jene Verpflichtungen boten, die man bis dahin ausschließlich bei Holzmöbeln gelten lassen wollte. Sie können in allen Farben geliefert werden und haben gegenüber Holzmöbeln eine verhältnismäßig ewige Lebensdauer. Sie können jederzeit ins Freie gestellt werden, sie können tagslang im Regen stehen, ohne daß ihnen das im mindesten schadet. Sie sind zudem sehr leicht und können mühelos hin und her getragen werden.

Auch der Bodenbelag wird fast alles, was er im Freien benötigt, aus Stahl gefertigt vorkommen. Es gibt zum Beispiel ein Stahlrohrzelt, das vier Personen eine bequeme Unterkunftsmöglichkeit gibt. Dasselbe Stahlrohrgestell bietet noch andere monatliche Verwendungsmöglichkeiten. Mit einigen Handgriffen kann es in eine Kinderstube verwandelt werden. Mit aufgesetzten Dachstäben und Dachbezug bildet die Konstruktion ein vorzügliches Sonnendach und dient als Ersatz für die sonnengeschützte Laube. Steht man mit den Stoffteilen eine Umfassung auf, so kann man sich einen der Sicht entzogenen Raum für Sonnenbäder herstellen. Das geschlossene Zelt kann bequem auf kurze Länge zusammengelegt werden, so daß ein Transport möglich ist. Das Gewicht des Zeltes mit allem Zubehör beträgt noch nicht 50 Kg.

A. Sogt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Reorganisation der britischen Eisen- und Stahlindustrie.

Unter dem Titel „Was fehlt der britischen Stahlindustrie“ schreibt das Organ der britischen Arbeiter der Eisen- und Stahlindustrie: „Unser Verband setzt seine Kampagne zugunsten der Umstellung der Eisen- und Stahlindustrie fort und fordert die Zusammenfassung der Industrie in regionale gemeinwirtschaftliche Produktionskörperschaften sowie die Gründung einer zentralen Dachgesellschaft, die den Einkauf von Rohstoffen sowie den Absatz der Produkte der regionalen Einheiten übernehmen soll. In verschiedenen Teilen des Landes wurden erfolgreiche Versammlungen zur Propagierung dieser Idee abgehalten. Die Unternehmer gehen jedoch in keiner Weise auf diese Vorschläge ein. Es ist deshalb nötig, die öffentliche Meinung für den Plan zu gewinnen und ihr klar zu machen, daß seit 10 Jahren nichts unternommen wurde, um zu vermeiden, daß sich die Lage der Industrie dauernd verschlechtert. Wohl hörte man von der Fusion einer einzelnen Firma, wohl ist man dazu übergegangen, für einen Teil der Industrie einen Abnahmeplan aufzustellen, wohl ist die Vereinerung der britischen Stahlwerke für die Förderung des Stahlverbrauchs zustande gekommen und in einigen Fällen eine Reorganisation vorgenommen worden, niemand glaubt jedoch, daß diese wenigen Maßnahmen ausreichend seien, um die Industrie wieder auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Daß aber solche Maßnahmen immerhin ergriffen wurden, ist an sich eine Aufforderung zur Verdoppelung der Anstrengungen zur Förderung unserer Kampagne. Leben und Wohlfahrt der Arbeiter stehen in dieser Frage auf dem Spiel, und wenn die Unternehmer nicht die nötigen Schritte unternehmen wollen, so müssen es eben die Arbeiter tun!“

Obligatorische Familienzulagen in Frankreich.

Die französische Kammer hat einem Gesetz zugestimmt, durch das im ganzen Lande Familienzulagen obligatorisch werden. Alle Unternehmer in Industrie, Handel und Landwirtschaft sowie Arbeitgeber in freien Berufen müssen einer Kompensationskasse oder irgendeiner anderen, vom Arbeitsministerium anerkannten betriebsfremden Institution beitreten, in der sich Unternehmer zur Verteilung der Losen zusammenschließen. Die Familienzulagen müssen bis zur Entlassung aus der Schule (mit 13 Jahren) für jedes legitime, anerkannte oder adoptierte Kind sowie für Minderjährige bezahlet werden, für deren Lebensunterhalt der Arbeitgeber oder Angestellte zu sorgen hat. Für Kinder, die über die Stufe der Volksschule hinaus eine weitere Bildung empfangen oder die infolge von Invalidität oder chronischen Krankheiten arbeitsunfähig sind, muß die Zulage bis zum 18. Altersjahr bezahlet werden.

Die aus den Familienzulagen entstehenden Gesamtkosten werden unter den verschiedenen für die Verwaltung der Familienzulagen gegründeten Klassen der Unternehmer verteilt. Der Mindestbetrag wird durch Dekret des zuständigen Ministeriums für jedes Departement einseitlich für alle Berufs- oder für die verschiedenen Berufskategorien festgelegt und soll mindestens dem Betrage gleichkommen, der bei der Inkraftsetzung des Gesetzes von den bereits bestehenden Klassen bezahlet wird. Die Zahl der bezahlten täglichen Zulagen darf nicht geringer sein als die während eines bestimmten Zeitabschnittes geleisteten effektiven Arbeitslöhne. Abzüge dürfen unter keinen Umständen — es sei denn Vertrag im Spiele — gemacht werden. Im Falle von Arbeitsunfällen müssen die Zulagen für die ganze Zeit der vorübergehenden Arbeitsunfähigkeit bezahlet werden.

Die Unternehmer sind verpflichtet, den mit der Ueberwachung des Systems betrauten Beamten jederzeit Rechenschaft über die Zugehörigkeit zu einer Klasse abzulegen. Vergehen sie sich gegen die Bestimmungen des Gesetzes, so können sie mit Geldstrafen bis zu 100 Frs. für jede im Betrieb beschäftigte Person bestraft und außerdem zur Leistung von Schadenersatz an die geschädigten Familien verurteilt werden.

Die Krise im Falkenauer Kohlenrevier. Aus Falkenau a. d. E. wird uns berichtet: Nach wie vor ungünstig ist die Situation im hiesigen Kohlenrevier, das bekanntlich schon im ersten Quartal des heurigen Jahres umfassende Reduktionen des Belegschaftsstandes vorgenommen hat. Im zweiten Quartal hoffte man Entlassungen dadurch vermeiden zu können, daß auf einzelnen schwächer beschäftigten Schächten nur noch zwei Schichten in der Woche gearbeitet wurden, aber auch diese Maßnahme brachte nicht den erwarteten Erfolg, so daß auch in diesem Zeitabschnitt zahlreiche Entlassungen zu verzeichnen waren; so wurden Arbeiter des Bohemia-Tagbaues in Falkenau, des Konfordia-Tagbaues in Reusatt, der Katharina-Zeche in Wittmich und der Britannia-Werke in Königswitz in größerer Anzahl entlassen, ohne daß vorderhand abzusehen ist, ob und zu welchem Zeitpunkt ihre Wiedereinstellung wird vorgenommen werden können. In den letzten Wochen ist eine Verschärfung der kritischen Situation durch die Kündigung der Angestellten und Beamten der Ritterischen Kohlenwerke in Chodau eingetreten, und nunmehr hat auch die Betriebsleitung des Konfordia- und Helene-schachtes in Reusatt die Entlassung von neuerlich 50 Arbeitern verfügt.

Haus und Wohnung im 20. Jahrhundert.

Alles aus Stahl.

Die Revolution, die die Einführung des Stahlbaus für den Wohnungsbau mit sich gebracht hat, ist noch lange nicht zu Ende. Der einmal beschrittene Weg wird dabei mit einer logischen Konsequenz durchgeföhrt, der auch dem Gegner Achtung abnötigt. Es vergeht kaum ein Monat, ohne daß neue Anwendungsöglichkeiten für den Stahl entdeckt werden. Es ist heute schon mehr als rein theoretisch möglich, ein komplettes Haus mit der gesamten Inneneinrichtung und allen nur erdenklichen Schikanen aus Stahl herzustellen.

Lange Jahre hindurch war der Stahlblechbau in Deutschland recht unbekannt. Das ging so weit, daß man den Stahlbau auch bei der Beheizung und hypothekearischen Sicherstellung stichmütterlich bedachte. Das ist inzwischen aber gänzlich anders geworden. Stahl- und Ziegelbau werden heute bei der Beheizung durch Kanfen oder öffentliche Körperschaften ganz gleich eingeschätzt.

Betreten wir ein Stahlhaus, machen wir einen Besuch in einer Wohnung von Leuten, die „vom Kopf bis zu den Füßen“ auf Stahl eingestellt sind. Dieses „vom Kopf bis zu den Füßen“ ist übrigens sehr

totürlich gemeint. Der Fußboden ist aus Stahl und der Fußboden weiter oben ebenfalls.

Ebenso sind die Wandstiele aus Stahl. Diese Stahlwandstiele zeichnen sich durch besondere Leichtigkeit aus. Mit ihrer Hilfe sind zugleich dem Architekten die Mittel in die Hand gegeben, die Inneneinrichtung durch schöne leuchtende Farben zu beleben. Diese Pläne wird in den Hauptputz einfach eingepreßt, sie kann aber auch angeklebt werden. Sie ist unzerstörbar und unverwundlich.

Wenn wir uns den Fenstern zuwenden, wird uns sofort auffallen, daß die Rahmen nicht mehr aus Holz sind, sondern ebenfalls aus Stahl. Sie werden heute in den wenigen normierten Größen von der Industrie serienweise hergestellt und haben sich außerordentlich bewährt. Sie ermöglichen einen vollkommen dichten Abdampf, sind selbstverständlich rostfrei und damit witterungsbeständig und feuer-sicher. Je aufmerksamer wir uns umschauen, desto mehr werden wir hinter allerlei Maskierungen den Stahl sehen und entdecken.

Daß heutzutage alle Möbel aus Stahl hergestellt werden können, ist bekannt. Sie sind äußerlich so schön wie man nur wünschen kann. Der dabei verwendete Rohstoff ist meistens das Stahlrohr. Die Stahlrohrmöbel haben sich nicht nur schnell die häuslichen Nebenräume, die Diele, Veranden und Gärten, sondern auch die eigentlichen Wohnstätten



39-

Gr. 27-34 Modell 3762 Knaben-Schnürschuhe aus fettem Kuhleder für auswärtige Schulkinder. Wir haben sie auch aus weichem Leder. Für das Herumtollen ein gut geeignetes Schuhwerk.

NEUE SCHUHE WERDEN DEN SCHULKINDERN EINE FREUDE BEREITEN.



Lernet die Kinder selbstständig zu sein. Wenn Sie keine Zeit haben, schicken Sie Ihre Kinder zu uns. Wir suchen Ihnen immer die geeignetsten Schuhe aus und genaue Grösse. Nicht passende Schuhe tauschen wir gerne um.



19-

Gr. 27-34 Modell 3162-00 Um den Müttern bei dem Einkauf behilflich zu sein, haben wir für die Kinder billige und gute Schuhe verfertigt. Sie sind aus schwarzem, fettem Leder mit dauerhafter Gummisohle. M 124.

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Tschechoslovakischen Republik.

Hauptanstalt: Prag II., Bredaergasse 14.

Zweigniederlassungen: Aussig, Brünn, Eger, Jägerndorf, Reichenberg, C. Teschen, Trautauan, Troppan. Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden.

Produktenbörse, Prag, den 13. August 1931. — Prognose. — Die heutige Börse wies einen schwachen Aufschwung und nur wenig Kaufkraft auf. Am Getreidemarkt wirkte das anhaltend große Angebot auf die Preisgestaltung ungünstig ein. Weizen schwächte sich infolge Zurückhaltung der Mühlen um 2-3 K ab, die Umsätze hierin waren allerdings unbedeutend. Roggen, in dem die eher freundlichere Stimmung anhält, ist gesucht und die alten Notierungen sind gut besetzt, eher befestigt. Gerste verzeichnete großes Angebot und die Preise bröckelten daher ab. Auch Hafer lag bis um 3 Kronen schwächer. Mais tendierte flau. Da sich das Geschäft nicht groß entwickelte wurde in den amtlichen Notierungen nur die Veränderung in La Plata-Mais von 60-62 und in neuen Hafer von 104-106 genannt. Alter Hafer war nicht notiert.

Gerichtssaal

Ein schwieriger Zeuge.

Was ein Bürger aus Kotonig in Prag erlebte.

Prag, 14. August. Zuweilen erscheinen vor den Schranken des Gerichtes Gestalten, die schmerzhaft aus dem Reich der Humoreske, Grotteske oder Komödie defertiert zu sein scheinen und nun in dieser realen Welt ziemlich ratlos dastehen und den Menschen zum Ergötzen dienen. Das Publikum hat dann eine fröhliche Stunde, was aber die Richter betrifft, die ja für Humor auch nicht unempfindlich sind, so wird ihnen das Vergnügen dadurch vergrößert, daß Originale solcher Art als Zeugen zum gefährlichsten Typus dieser Gattung gehören und meist trotz großer Nähe schwer von ihnen eine ordentliche Aussage und ein vernünftiges Bild der Situation zu erlangen ist; so daß die Richter durch die grotesken Antworten endlich in gesunde Verzweiflung getrieben werden.

So stand heute ein Bürger aus Kotonig vor einem hiesigen Senat, um Zeugnis in einer Diebstahlsache abzulegen. Der Betroffene ist er selbst, die Verdächtige eine junge Prostituierte, die ihm während der Autofahrt ins Hotel aus der Juventasche der Weste an 1000 K gestohlen und ihn dann mit Gift und Tinte sich vom Hals geschafft haben soll. Er ist circa 60 Jahre alt, klein, dünn, mit rotem Gesicht, blauer Nase und rot unterlaufenen, kleinen Auglein. Im übrigen ist er verheiratet und verdingt. Als er nach Abgabe seiner Generalien das Wort ergreift, zeigt sich eine höchst sonderbare Eigenschaft seiner Ausdrucksweise: Was er im ersten Teil des Satzes behauptet, verneint er im zweiten Teil desselben und das Ergebnis ist ein gwerächselerschütternder Polawatich, in dem man vergeblich einen Zusammenhang und Faden sucht. Die Richter, die sich heiß bemühen, aus ihm einen vernünftigen Satz herauszubekommen, sitzen bald in resignierter Hoffnungslosigkeit da und lassen ihn schwafeln, während das Auditorium sich vor unterdrücktem Lachen krümmt. Und jeder neue Satz des Zeugen ist unweigerlich nach dem Schema gebaut: „Meinen Namen werde ich nie erfahren — ich bin der Kaiser Josef.“

„Also wir waren zuerst im Gasthaus „L. T. n. n. n.“, erzählt er flau und stöhnend. „Nein, es waren nicht sehr viele Leute da — aber wir bekamen keinen Platz mehr.“ Dort hat er ein Möbel kennen gelernt. „Sehr gut hat sie mir gefallen — aber gemacht hab' ich mir nichts aus ihr.“ — Der Vorsitzende fragt ihn, ob er die Angeklagte als jenes Möbel erkennt. Antwort: „Oh ja! — Aber ich, ich weiß nicht, ob sie es ist. Keinerlich sieht sie ihr — kommt aber ganz anders aus.“ — „Haben Sie viel getrunken?“ — Zeuge: „Ich trinke niemals viel — fünfzehn Biere damals.“ — Vors. (nachdem er das Zeichen der Rührer erwidert hat): „Und sonst nichts? Keinen Alkohol sonst?“ — Zeuge: „Nein! Nur fünf Kaffee mit Rum.“

Und so geht das weiter. Es ist nicht möglich, eine klare und eindeutige Antwort heranzuführen. Im ganzen ergibt sich dann, unter Beziehung anderer Zeugen, so viel, daß er noch in einem anderen Kaffee mit seiner Dame und deren „Freund“ wieder gezecht hat und dann alle drei ein Auto bestiegen. Der Vorsitzende fragt: „Hatten Sie das Möbel vielleicht auf dem Schopf?“ — Zeuge: „Nein! — Auf den Hintern.“ Der Wagen hielt plötzlich an und seine Gesellschaftin sagte zu ihm: „So, Schopf, wir sind da. Steig aus!“ Als aber „Schopf“ aus dem Wagen gestiegen war und etwas vorfeld auf dem Pflaster stand, setzte sich das Auto plötzlich in Bewegung und fuhr mit allen anderen Anfassern schnell davon. Eine unwillkürliche Bewegung nach der Richtscheibe überzeugte den lebenslustigen alten Herrn, daß diese samt Inhalt verschwunden und er selbst in einer unbekannten Vorstadt ausgefetzt worden war. Nur einig wenige Kronen waren ihm in der Wagentasche zurückgeblieben, die gerade zur Heimfahrt reichten. So mußte er sich ziellos in der Stadt herumirren, bis der erste Zug ging.

Schlüssig erklärt er, nach schweren Bemühungen der Richter, mit so viel Eindeutigkeit, als dieser sonderbare Mensch nur aufbringen kann, in der Angeklagten nicht jene Person zu erkennen. Sie selbst leugnete und die sonstigen Zeugen wußten gar nichts zur Sache anzujagen. So konnte die Sache mangels jedes Beweises nur mit einem Freispruch enden. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, das Gericht habe keinerlei sicheren Anhaltspunkt aus der Zeugenaussage des Hauptzeugen gewinnen können, daher... uho. Der Hauptzeuge wird mit fühlbarerem Lächeln und meinte noch bei Verlassen des Saales zum Aufseher: „Freilich! Natürlich! Ganz richtig! Kann gar nicht anders sein! — Aber recht ist es nicht!“

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas schrägmannig angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

An die Besucher Prags, die empfindliche oder abnormale Füße haben. Bei Gelegenheit Ihres Besuchs in Prag bietet sich Ihnen die Möglichkeit, Schuhe zu verschaffen, die bequem sind und gut passen. In unserem „Haus des Dienstes“ am Wenzelsplatz haben wir eine sehr große Auswahl von Schuhen für empfindliche und auch abnormale Füße. Wenn Sie auch momentan keinen Gebrauch haben, kommen Sie wenigstens, um sie zu besichtigen. Wir messen Ihren Fuß ab und wählen Ihnen solche Schuhe aus, die Ihrem Fuß und Ihrem Bedarf am meisten entsprechen. Sie werden so imstande sein, den Schuh, den Sie brauchen, auch telefonisch zu bestellen.

Sport • Spiel • Körperpflege

„Wissenschaftler“ Dr. Velher.

Dr. Velher hat uns schon des öfteren Spaß gemacht. Er ist bekanntlich in der freien Schulgemeinde Widdersdorf (Thüringen) Lehrer für Vorträge, Erdkunde und Geschichte. Vor nicht langer Zeit weckte Velher in Widdersdorf, wo ihm ein Pressevertreter die Frage stellte: „In der Hauptsache wird in Widdersdorf wohl Leichtathletik getrieben?“

Das „Kölnner Tageblatt“ schreibt über Velhers Antwort:

Dr. Velher fiel dem Reporter spontan ins Fragezeichen: „Sehr viel, wir treiben aber dadurch alle Sportarten mit Ausnahme von Fußball, Modern, Kabfahren, Geräturnen, Bogens, Zimmern usw.“

Der Reporter muß ein recht unbehagliches Gesicht gemacht haben, denn keine zweite Frage folgte alsogleich auf dem Fuße:

„Aus welchem Grunde können Sie die letztgenannten Sportarten ab?“

Und nun rufen Sie mal, was Dr. Otto Velher rüßig zur Antwort gab: „Das Fußballspiel wird nicht gefördert, weil ich es als unangenehm ansehen muß. Aus anatomischen Gründen würde ein Mensch irgend etwas mit den Füßen wegfordern, sondern immer nur mit den Händen

Sieben Sie sich etwa den Urzustand vor, in dem der Mensch seine Schwerkraft an den Füßen trug. Es wäre niemand eingefallen, einen Stein mit den Füßen zu stoßen; dazu sind die Füße viel zu empfindlich.“

Dr. Velher ist in dieser Beziehung wirklich ein großer „Wissenschaftler“. Man weiß wirklich nicht, befinden wir uns im Urzustand oder im Jahre 1931?

Wiener Arbeiterfußballer in der Tschechoslowakei. Heute Samstag spielt in Kufflig auf dem ArbeiterSportplatz in Klefische der bekannte Wiener Arbeiterverein Helfort gegen den Bezirksmeister K. S. A. Klefische. — Am 21. August trägt in Wornsdorf der in der Wiener Liga an zweiter Stelle stehende Sportklub Phönix gegen Freiheit ein Freundschaftsspiel aus. Beide Spiele werden genüsslich schön Sport bringen und ihren werbenden Charakter nicht verlieren. Wiebe nur noch zu wünschen übrig, daß die Veranstalter durch zahlreichem Besuch fröhlich unterstützt würden.

Keine Unterstützung für Los Angeles — in der Schweiz. Der Schweizerische Bundesrat hat den Organisatoren der Olympiade-Delegation nach Los Angeles mitgeteilt, daß aus der geforderten Regierungshilfe von 60.000 Franken sehr wahrscheinlich nichts werden wird, da diese Forderung im Nationalrat auf Widerstände gestoßen ist. Darob große Enttäuschung im Schweizer bürgerlichen Sportlager. Die bösen Arbeiterpartei sollen schuld sein, weil auch sie einen Unterstützungsantrag zur Olympiade in Wien gestellt hatten, dem vom Staat nicht Rechnung getragen wurde und nun Volkvertreter eine gleiche Behandlung des bürgerlichen Antrages verlangen. Und das mit Recht!

In Holland geht es vorwärts. Der Niederländische Arbeitersportverband hat durch zielbewusste Werbearbeit seine Mitgliederzahl vom 1. November 1930 bis zum 1. Juli 1931 von 10.271 auf 14.583 steigern können. Am 1. November 1928, dem Termin der ersten Bestandserhebung, zählte dieser Bund nur 2443 Mitglieder. Der sozialistische Arbeitersport marschiert — trotz alledem!

Aus der Partei

Jugendbewegung. E. J. Prag, Gruppe I. Morgen Wanderung nach Jbraxlav. Treffen früh 7 Uhr Endstelle der fünfer Elektrischen in Klubobepa. Musikinstrumente nicht vergessen! — Dienstag Gesangsprobe in der Sec. Beginn bereits halb 8 Uhr. E. J. II. Montag, den 17. August, 20 Uhr im Heim des B. I. J. Stantky domos, Petřice (abfahrt ungar der Stefankabude). Besprechung des politischen Kabarets, Rosenverteilung usw. Entsprechende Schallplatten mitbringen.

Literatur

Bei südafrikanischen Minenbros. Im jüdischen Afrika lebten früher ein paar Millionen Negere und einige zehntausend Buren auf flüchtig bewirtschafteten Feldern und Weideplätzen. Als am Ende des 19. Jahrhunderts Gold, Diamanten, Kupfer, Kohle entdeckt wurde, änderte sich das Bild. Englische Kapitalisten wurden mobil gemacht und westeuropäische Industrie entstand. Die Stadt Kimberley, der Mittelpunkt dieses Geschehens, eroberte sich um das große Diamantenloch, aus dem unermeßliche Reichthümer gellauht wurden. Was für soziale Erwartungen auf die Bevölkerung diese Veränderung hat, in welcher Weise die Negere umgeformt und „kultiviert“ werden, zeigt auf Grund eigener Studien in der „Kronika“, Heft 11, Jahrgang 30/31, Hans Zellig, London. Reiches Bildmaterial ergänzt den Text. Theodor Peters spricht von dem Heidekraut und der Heide. Kurt Stechert läßt das moderne Bolästina gegen Hitler aufmarschieren. Brächtige Bilder von der unerbürten Natur zeigt Boris Kammel aus den Naturforschungsgebieten. Eine chemische Umwandlung und vieles andere Reue ist in Wort und Bild in diesem Heft zusammengefaßt. Ein eigenes Abonnement auf diese interessante Zeitschrift empfiehlt sich ungenümt. Der Urania-Freidenker-Verlag in Jena stellt Interessenten gern Probehefte kostenlos zur Verfügung. Aus Anlaß des Beginns des 8. Jahrgangs erläßt der Verlag ein großes Preisaussehen, an dem sich jeder beteiligen kann. Werbebedingungen und nähere Informationen jendet der Verlag jedem Beteiligten zu.

Der Film

- Programme der Prager Lichtspielbühnen.
Klan-Urania: „Die Fackelträger“ Seredes, Szafal.
Adria: „Liebling der Garnison.“
Alfa: „Die Million.“ René Claire.
Berant: „Groß, der König des Lagers.“
Fenig: „Und das ist die Hauptsache.“
Flora: „Groß, der König des Lagers.“
Gauvain: „Sturm über dem Mont-Blanc.“
Hollmood: „Der Tanz-Fußler.“
Hvoda: „Liebling der Garnison.“
Jaska: „Im siedenden Himmel“ J. Sann. — G. Jarell.
Koruna: „Der Fall der Mary Tugan.“
Kotbo: „Ein Wolfertraum.“ M. Chevaller.
Lucerna: „Ein Wolfertraum.“ M. Chevaller.
Metro: „Die Schokoladentomate.“ S. Szafal, J. Jaga.
Olympia: „Groß, König des Lagers.“
Radio: „Der Fall der Mary Tugan.“
Kory: „Groß, der König des Lagers.“
Kout: „Die Liebe des Sr. Bronski.“ G. Garbo, J. Gilbert.
Svetogor: „Liebling der Garnison.“
Kvion: „Seine Freundin „Anette“.“
Passage: „Ihre Hobeit beschloß.“ W. Jella.
Waldel: „Heute Nacht einmisch.“ — J. Jaga.
Klma: „Koralka.“ Wolkent Dietrich — Garbo Cooper.
Dajtal: „Sonnenaufgang.“ J. Sagnor — G. D'Erion.
Belvedere: „Der Eger Jargon.“
Secha: „Er und seine Schwefel.“
Illusion: „Der Sohn der Götter.“
Kondviti: „Das Lied ist aus.“ Wido Jorfi — J. Gail.
Leina: „Er oder ich.“ — Garg Biel.
Ludo: „Die Dame aus Log.“ Nr. 15. Grew Garbo — C. Kapel.
Kac-Lo: „Das Lied ist aus.“ Liane Gaid. Wido Jorfi.

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Advertisement for 'Kuckuck' magazine. It features a stylized illustration of a cuckoo bird and text: 'Kuckuck ist die schönste illustrierte Wochenschrift Überall erhältlich!'.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag-Land: „Alta“ A.G. für Zeitung und Buchdruck.
Preis: K. 12 u. K. 28.

Advertisement for 'Togal' medicine. Text: 'unübertroffen bei RHEUMA-GICHT KOPFSCHMERZEN'. Includes a logo for 'Togal' and mentions 'BRAUNER'S APOTHEKE ZUM WEISSEN LÖWEN'.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie. PILSEN. Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!